Normen Mrozinski

Prinzessin Spike

Geschichten über Menschen, die mit Hunden leben.

Die Page of Fame

Ich möchte mich bei allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern herzlich für Eure großartige Unterstützung bedanken – innerhalb von nur 24 Stunden sind die Kosten für den Druck zusammengekommen.

Mein ganz besonderer Dank gilt denjenigen unter Euch, die Geld investiert haben, um auf die „Page of Fame" zu kommen:

Eva Gegerle

Ute Stabnow

Pierre Müller

Jill Hartmann

Michael Kohlstedde

Zwei Mitwirkende möchten nicht genannt werden, Euch gilt natürlich auch mein Dank!

Normen Mrozinski

Prinzessin Spike

Geschichten über Menschen, die mit Hunden leben.

Für F.

Hier hinzuschreiben, was Du mir
bedeutest, würde jeden Rahmen sprengen.

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1 – wie ich mal das Internet empörte

Von Hundeahnungshabern, Shitstorms und Behindertenausweisen 7

Die andere Seite der Leberwurst 21

Das Ende der Verwertungskette.....27

Einerseits – Andererseits 39

Kapitel 2 – Familienangelegenheiten

Eine schrecklich nette Familie 57

Tacker und ich 63

Chuck 69

Kapitel 3: Erinnerungen

Frau Müller.....75

1986 81

Interlude

Selig sind die Verrückten 94

Kapitel 4 – Wahnsinn in (T)hüten

Yapp Yapp.....97

Thäddl dü! 107

Wir sind verliebt 117

Sauköter, verfluchter 123

„Ab jetzt arbeiten Sie besser gewaltfrei, Sie Schwein“ ..127

Marketing, Baby!.....137

„Warum tust du dir das an?“ Diese Frage höre ich oft – von Freunden und von F., die am meisten darunter leiden muss, wenn ich mich in Rage schreibe, über Kommentare aufrege und mal wieder ruhelos durchs Haus stampfe.

Angefangen hat alles 2011, da habe ich mich über etwas aufgeregt und gebloggt – nur, dass das kaum jemand bemerkt hat. Und dann kamen sie, Menschen, die sich der ausschließlich positiv bestärkenden Hundeerziehung verschrieben haben.

Und so „nett“ sie ihren Hunden gegenüber sein mögen, so fundamentalistisch, laut und hysterisch reagieren sie auf jegliche andere Meinung oder kritische Anmerkung, die entweder zensiert oder gleich im Mob oder mittels Online-Petition niedergeschrieen wird.

Daher habe ich beschlossen, diese Menschen von rechts zu überholen. Denn wenn die mich eh für einen herzlosen Hundehasser halten, dann kann ich auch auf die Kacke hauen, dachte ich mir und legte los. Dabei haben die bisher 73 Beiträge sage und schreibe 926 Kommentare und an die 500 Emails provoziert. (Stand Februar 2014)

Die meisten davon nett, einige nicht ganz so. Neben den üblichen Beleidigungen und Drohungen, die im Internet mittlerweile dazu gehören, gab es auch durchaus witzige Reaktionen.

Zum Beispiel die Dame, die mir gleich eine ganze Liste von psychotherapeutischen Angeboten schickte, oder die Versuche, mich zu bekehren nach dem Motto „Früher war ich auch so."

Davon abgesehen habe ich beim Schreiben festgestellt, dass sehr viele Leute ähnliche Ansichten haben wie ich, das hat mich sehr gefreut und motiviert mich zu neuen Schandtaten.

Schaut man sich im Netz und vor allem auf Facebook um, bekommt man schnell das Gefühl, dass die ganze Welt nichts wichtigeres zu tun hat, als sich Gedanken darüber zu machen, ob ein „Nein" in der Hundeerziehung Gewalt ist oder nicht.

Facebook ist ein Mikrokosmos, der unsere Interessen filtert und vorkaut. Bist du katholisch, ist ganz Facebook katholisch. Hast Du einen Hund, dann besteht Facebook aus Hundehaltern.

Das ist schlau gemacht und fühlt sich erstmal gut an. Aber es birgt auch Gefahren. Denn das wahre Leben findet außerhalb von Facebook statt und stellt uns täglich vor neue, echte Herausforderungen. Das sollte man nie aus den Augen verlieren.

Wer glaubt, dass jeder Facebook-Kontakt ein Freund ist, der weiß nicht, was Freundschaft bedeutet." Mark Zuckerberg

Viel Spaß beim Lesen und im echten Leben mit Euren Hunden wünscht Euch euer Normen!

Kapitel 1 – wie ich mal das Internet empörte

Von Hundeahnungshabern, Shitstorms und Behindertenausweisen

Einleitung: Kurz nachdem ich meinen Blog wiederbelebt habe, ist dieser Text entstanden. Ich war fürchterlich genervt, das „Waternapfgate" war schon über drei Monate alt und trotzdem gab es einige „Kollegen", die nichts besseres zu tun hatten, als das Thema immer und immer wieder aufzuwärmen, um Werbung in eigener Sache zu machen bzw. gegen jeden zu hetzen, der es auch nur wagte, anderer Meinung zu sein. Dazu kamen dann die Expertinnen von „Trainieren statt dominieren" und anderen Selbsthilfegruppen, die nach eigener Aussage jeden Hund ohne den Hauch von Konflikt umerziehen können und sehr merkwürdige Dinge mit den Tieren veranstalten.

Wenn das alles so toll funktioniert, habe ich mich gefragt, warum landen dann immer mehr Hunde im Tierheim?

Außerdem war ich verwundert, wie viele Kollegen, die sonst nie ein Kind von Traurigkeit waren, plötzlich ausschließlich Kuscheln und Belohnen praktizierten. Die Kommentare unter dem Artikel waren bis auf ein paar Ausnahmen noch sehr freundlich, dafür gab es über das „Shitstorm-Formular" mächtig Haue!

Meine Lieblings-E-Mail kam von Sandrine, die eigentlich keine Worte an Menschen wie mich verschwendet:

Eigentlich verschwende ich keine Worte an Menschen wie Sie. Problem mit Listenhunden? Und wer pro Grewe ist und seine Erziehungsmethoden gut heißt hat der sollte nicht über Hunde schreiben oder Polemik verbreiten. Ich halte seit 30 Jahren Problemhunde (sic!), überwiegend Dobermänner aus dem Tierschutz. Sie werden NUR mit positiver Bestärkung ins wahre Hundeleben zurückgeführt und keiner hatte jemals einen Beißvorfall. Wer kann der kann, die anderen müssen Gewalt anwenden.

Schön war auch die Nachricht einer anderen Leserin, die findet, das Menschen, die „gewalttätig" sind, mal richtig verhauen werden müssten.

Diejenigen, die mich kennen, wissen, dass die Hunde, mit denen ich im Tierschutz konfrontiert bin, eher speziell sind und in den allermeisten Fällen herzhaft zubeißen bzw. zugebissen haben. Während solche Fälle bis vor einigen Jahren relativ selten waren, könnte ich mittlerweile – ein Millionenvermögen vorausgesetzt – ganze Hundertschaften bissiger Hunde beherbergen.

Nun ja, könnte ich – würde ich aber nicht.

Im Moment bekomme ich, ich habe es schon mal erwähnt, nahezu täglich Anfragen, ob ich einen auffällig gewordenen Hund aufnehmen könnte.

Das hängt sicherlich damit zusammen, dass sich durch das Internet recht schnell verbreitet, wer so wahnsinnig ist, sich einem solchen Hund anzunehmen.

Aber irgendwie habe ich schon länger das Gefühl, dass mit der Zahl der Hundeahnunghaber auch die Zahl der unerzogenen und vor allem bissigen Hunde wächst.

Wobei Hundeahnunghaben heutzutage gar nicht so einfach scheint, angesichts der immer neuer werdenden Methoden und wissenschaftlichen Erkenntnisse, die zwar irgendwie alle nix mit Hunden zu tun haben, aber dafür ganz schön wichtig und modern daherkommen.

Dazu kommen natürlich die ganzen anderen Hundeahnunghaber, die sich im favorisierten Forum, in den sozialen Netzwerken, im Fernsehen oder – irgendwie gar nicht modern – in Zeitschriften und Büchern verewigen.

Die einzigen, die ob all dieser neuen Erkenntnisse staunen und den Kopf schütteln, sind die, die es am besten wissen – die Forscher selber.

Natürlich haben all diese Experten ihre eigene Philosophie, meistens mit einem schmissigen Namen und einem ® oder © versehen, und sind ganz weit vorne in Sachen Hundeahnunghaben.

Vor kurzem habe ich eine Umfrage unter Hundetrainern gemacht und festgestellt, dass die neueste und meiste Methode die ist, dass man vorgibt, keine zu haben. Nur um dann eine Zeile weiter unten die Methode von Oberhundeahnunghaber XY zu rezitieren – aber bitte mit einem „©".

Nun ist mir das alles in allem ziemlich wumpe, wie oder warum jemand diese oder jene Methode für sich nutzt, um sein Ziel zu erreichen. Wäre da nicht die Sache mit den vielen, vielen, wirklich vielen Anfragen, die ich jeden Tag bekomme.

Denn eigentlich hat das, was wir hier oder unsere Kollegen und Freunde in den kommunalen Tierheimen tun, mit Tierschutz im eigentlichen Sinne nichts mehr zu tun. Die ursprüngliche Idee des Tierschutzes war es, gequälten und leidenden Tieren zu helfen.

Doch hat sich die Tierschutzarbeit im Laufe der letzten Jahrzehnte gewandelt. In den nunmehr 15 Jahren, in denen ich mich mit dem Thema beschäftige, habe ich vielleicht eine Hand voll Hunde untergebracht, die echte Tierschutznotfälle im oben beschriebenen Sinne waren.

Der Mammutanteil der Hunde, die heute in Tierheimen sitzen, ist seinen Menschen schlicht und ergreifend lästig geworden – sei es, weil vor der Anschaffung des Tieres nicht nachgedacht wurde oder weil die Hunde mangels Erziehung irgendwelche Verhaltensweisen an den Tag legen, die nicht ins Leben des Besitzers passen.

Während es vielen Ex-Hundebesitzern in Spe herzlich egal zu sein scheint, dass sie da gerade ein Lebewesen in eine ungewisse Zukunft abschieben, gibt es nicht wenige Menschen, die ihren Hund wirklich mögen und eine schier endlose Odyssee durch die Welt der Hundeahnunghaber hinter sich gebracht haben, bevor sie sich schweren Herzens und oft tränenreich von ihrem Hund trennen.

Solche Menschen haben sich wirklich Mühe gegeben. Schon beim Züchter haben sie sich rückversichert, dass der niedliche Weimaraner oder Border Collie der perfekte Familienhund ist. Irgendwie ist es komisch.

Niemand würde auf die Idee kommen, im Mercedes-Autohaus den Verkäufer zu fragen, welche Automarke die richtige für ihn sei. Was wäre wohl die Antwort? Machen wir uns nichts vor. Einer der Gründe, warum es so viele Probleme zwischen Hund und Halter gibt, ist doch die Tatsache, dass wir uns unsere Hunde nach dem Äußeren aussuchen und nicht danach, ob sie in unser Leben passen.

Um bei dem Beispiel mit dem Autohändler zu bleiben – ein einigermaßen vernunftbegabter Vater dreier Kinder würde immer den praktischen Kombi kaufen, auch wenn das kleine Cabrio ihm äußerlich mehr zusagen würde. Aber Vernunft und Hundehaltung haben seit gefühlten Hundert Jahren nichts mehr miteinander zu tun.

Die hundelieben und ambitionierten Neuhundehalter haben nun also ihren Welpen, das dazugehörige Starterpaket vom Schrottfuttermittelhersteller und einen dreistelligen Betrag in einem Zoofachgeschäft für die „Welpen-Erstausstattung" gelassen.

Was kommt jetzt? Richtig, es geht in die Welpengruppe. Aber bitte in eine, die auch hält, was sie verspricht. Und eine gute Welpengruppe erkennt man daran, dass sie genauso gut ausgestattet ist wie das Småland, in das man den Nachwuchs sperrt, um in Ruhe Möbel mit Männernamen shoppen zu können.

Zwischen Bällebad, Wippe, Rutsche und natürlich quietschvergnügten Erwachsenen, die sich einen Oktav-Wettstreit in den Disziplinen „Feinfeinfein" und „Hiiiiiiaaaaa" liefern, lernt der junge Hund den ersten Blödsinn – super! Na ja, zumindest für den kommerziell arbeitenden Hundeahnunghaber (zu denen ich übrigens auch gehöre).

Denn nach dem Welpenkurs ist vor dem Junghundekurs – und dann gibt es ja noch den Fortgeschrittenen-, Erwachsenen-, Klein-, Groß- und Mittelgroße Hundekurs. Und wenn das nicht reicht, dann gibt es ja noch die Einzelberatung …

Eines ist sicher – die finanzielle Zukunft des Hundeahnunghabers.

Versteht mich nicht falsch, all das ist völlig in Ordnung, wir leben in einer Marktwirtschaft und jeder soll sein Auskommen haben. Harald Schmidt hat mal gesagt: „Auch Behinderte haben ein Recht, verarscht zu werden." Selbiges gilt für Hundehalter. Weltoffen wie ich bin, würde ich sogar soweit gehen, dass jeder Hundebesitzer das Recht hat, sich auszusuchen, vom welchem Hundetrainer er sich ausnehmen lässt.

Meiner Meinung nach gibt es drei Sorten von Hundeverstehern:

» Diejenigen, die ein gutes Bauchgefühl und/oder viel Ahnung haben, mit Menschen können (sic! Die sind unsere Kunden) und bei Problemen wirklich weiterhelfen können.
» Diejenigen, die zwar weder Ahnung haben noch über ein gutes Bauchgefühl verfügen, aber mit Menschen gut können und auch niemanden schaden

» Betrüger – meistens Menschen, die nicht nur ihren ihnen anvertrauten Kunden schaden, sondern häufig fest davon überzeugt sind, dass sie zu Gruppe 1 gehören oder besser noch diese erfunden haben.

Das schöne an Hunden ist aber, dass man auch mit Bällebad und Kinderrutsche in den meisten Fällen nicht viel kaputt machen kann.

In den ca. 15.000 Jahren, die Hunde jetzt schon domestiziert sind, haben sie durchaus begriffen, dass wir Menschen einen Knall haben. Und den meisten Blödsinn, den wir mit ihnen anstellen, verzeihen sie uns für einen Keks.

Doch gibt es Fälle, in denen es eben nicht so einfach ist. Wenn wir von richtigen Problemen sprechen, dann sprechen wir von echten Dramen, von verzweifelten Menschen und außer Kontrolle geratenen Hunden.

Und von Hundeahnunghabern, die mit dem Leid der ihnen anvertrauten Menschen und deren Hunden Geld machen – häufig ohne schlechtes Gewissen oder gar Reue, sehr oft aber auch aus wirtschaftlichen Zwängen heraus. Das vollfolierte Hundeschulauto will schließlich finanziert werden.

Denn es gibt bei der ganzen Geschäftsidee mit Hund einen klitzekleinen Haken – und der nennt sich auf Neusprech

Mitbewerber, im Falle von Hundeahnunghabern eher Konkurrenz oder besser noch Feinde. Und hier sind wir ausnahmsweise mal ganz nah beim Hund. Begriffe wie „Ressourcenbedingte Aggression“ bekommen eine völlig neue Bedeutung, wenn man sich die Hundeahnungshaberszene mal so anschaut.

Jeder hat eine bis zehn Meinungen, in jedem Falle aber eine andere als der Guru von Gegenüber. Und wenn man ausnahmsweise mal deckungsgleich ist, hat man das natürlich völlig anders gemeint, da der Konkurrent das Prinzip falsch versteht und auch ansonsten keine Ahnung hat. Das eigene Hemd ist immer das nächste und wenn es ums Geld um den Hund geht, hört der Spaß auf.

Wie weit so etwas geht, konnte man als Facebook-Nutzer kurz vor Weihnachten 2012 trefflich beobachten. Bekanntermaßen hat zu diesem Zeitpunkt ein Video auf Youtube den Hundetrainer Michael Grewe über Nacht zum Internetphänomen gemacht, gefolgt von einem Shitstorm, in dem jede Menge Hundeahnunghaber bewiesen haben, dass Tierliebe nicht automatisch mit guter Kinderstube oder gewählter Ausdrucksweise einhergehen muss.

Über den Inhalt wurde bereits ausführlich diskutiert, kurz zusammengefasst bekommt in dem Video ein Schäferhund recht unsanft einen Napf über den Schädel gezogen. Sieht scheiße

aus, ist nicht nett, lässt sich bestimmt auch eleganter lösen und lässt Herrn Grewe auch nicht besonders gut dastehen.

Aber darum soll es jetzt nicht gehen. Viel interessanter ist nämlich, dass die Feinde die Mitbewerber, also Wirtschaftsunternehmen, die ebenso wie Michael Grewe bzw. sein Unternehmen Canis eine Ausbildung für Hundetrainer anbieten, die Gelegenheit nutzten, sich gleich mal in Stellung zu bringen und sich von solch tierschutzrelevanten Methoden zu distanzieren.

Wenn man die üblichen Verdächtigen der Hundeszene etwas kennt, reibt man sich verwundert die Augen, da der eine oder andere, der sich nun besonders weit distanzierte, bekannterweise selber kein Kind von Traurigkeit ist, wenn es darum geht, Hunden mal so richtig tierschutzrelevant eins auf die Mütze zu geben. Nur halt eben (noch) nicht auf Youtube.

Genauso interessant waren die Reaktionen der Verbände, wenn man sie denn so nennen will. Denn – rein fiskalisch betrachtet – handelt es sich dabei um gewinnorientiert arbeitende Unternehmen, aber das nur so am Rande als kleiner Tipp an unsere Leserinnen und Leser vom Finanzamt.

Zurück zum Thema: Also schlossen sich die Mitbewerber zusammen, um sich von Herrn Grewe und „seiner" Zerti-

fizierung von Hundetrainern zu distanzieren. Ein Blick in die Vergangenheit lässt jedoch nochmal staunen. So wurden zwei der drei Verbände von wem? Genau, von Michael Grewe mitbegründet. Und was den dritten Verband angeht, gibt es zumindest persönliche Verflechtungen.

Überhaupt lässt sich mit etwas Mühe nachvollziehen, dass die Oberhundeahnunghaber sich auf ein paar Gestalten reduzieren lassen, die immer wieder Berührungspunkte miteinander haben, sich dann zerstreiten, wahlweise gegenseitig verklagen und in anderer Konstellation weitermachen.

Ein Blick in die Vergangenheit zeigt dann, dass der im Moment so angesagte Ahnunghaber Bücher über Fußpflege geschrieben hat, der nächste mal ein Schlagersänger war und der übernächste Gewaltfreiheit propagiert, obwohl er wegen eines Gewaltdeliktes vorbestraft ist.

On Top kommen dann noch hysterisch daherkommende Gewaltverneiner und Hundeversteher, deren Namen man schon mal gehört hat – allerdings nicht im Zusammenhang mit Hunden, sondern mit psychiatrischen Einrichtungen und pathologischen Befunden.

Es ist erstaunlich – mit einer dermaßenen Macke würde man in jedem anderen Berufszweig eine Pflegestufe und einen Behindertenausweis bekommen – in der Hundeah-

nunghaberszene bekommt man einen Buchvertrag und eine eigene Facebookgruppe …

Meine Wenigkeit hat zur allgemeinen Empörung gewagt, relativ früh (das Video hatte so ca. 150 Klicks) einen Kommentar auf Facebook zu hinterlassen und damit komme ich auch wieder zurück zum eingangs erwähnten Thema. Damals schrieb ich:

Eine Person stellt unter falschen Namen einen Filmausschnitt ins Netz, auf dem zu sehen ist, wie ein Hund, der gerade noch Menschen attackiert hat, unnett gemaßregelt wird und im Anschluss ein Alternativverhalten zeigt. Ganz Hundedeutschland muss sich darüber aufregen und Mord und Totschlag schreien.

Aber, die 5-10 HundetrainerInnen, die daran beteiligt waren, das Tier so zu versauen, können sich in Ruhe weg ducken und mit dem Finger auf den „Übeltäter" zeigen … Verkehrte Welt.

Was darauf folgte waren gefühlte 1.000 Kommentare, einige Damen, die mir unbekannterweise vorwarfen, ihre Hunde wahlweise aufgegessen, missbraucht oder verprügelt zu haben, und einige Emails, die so ganz und gar nicht gewaltfrei gemeint waren.

Mein absolutes Highlight war ein Kommentar von einer Facebook-Userin, die mir erst gestern vorwarf, ich würde

meine Hunde „psychisch misshandeln“ (vermutlich mit 3x täglich das neue „Heino“-Album hören). Bist Du nicht meiner Meinung, bist Du ein Tierquäler. So einfach ist das.

In der allgemeinen Empörungswelle wurde meine Kernaussage einfach mal ignoriert und mir automatisch unterstellt, dass wir ein vom Veterinäramt geduldetes Guantanamo betreiben würden und den ganzen Tag Hunde foltern, wenn uns gerade mal die Taliban ausgehen.

Der Grund, warum wir mit so vielen Hunden mit Beißvorfall konfrontiert sind, liegt darin, dass der größte Teil von ihnen schlicht und ergreifend nie gelernt hat, dass Beißen verboten ist.

Immer wieder erleben wir Menschen, die mit ihrem Hund bei zig Hundetrainern waren, ohne dass sich was am Verhalten des Tieres geändert hätte. Sogenannte Profis, und ich spreche nicht von denen, die offen gesagt hätten, dass sie nicht helfen können, denn die haben meinen größten Respekt!

Ich meine die „Profis“ die wider besseren Wissens nicht geholfen haben. Ich meine die 5 bis 10 Hundetrainer, die diesen Schäferhund und seine Besitzerin so lange alleine gelassen haben, bis die Frau soweit war, dass sie in Kauf genommen hat, dass der Hund den Napf an den Schädel be-

kommt. Ob der Napf tierschutzrelevant ist, weiß ich nicht, einen Menschen in einer solchen Situation alleine zu lassen, ist in jedem Falle menschenverachtend!

Und ich bin mir hundertprozentig sicher, dass zumindest ein Teil dieser „Profis“ die Gelegenheit des Shitstorms genutzt hat, um sich zu profilieren, anstatt darüber nachzudenken, dass es vielleicht sinnvoller wäre, sein Geld damit zu verdienen, bei H&M Jeans zu falten.

Die andere Seite der Leberwurst

Einleitung: Im Blog gibt es sicherlich einige Artikel, die wesentlich heftiger auf die Kacke hauen und bösere Reaktionen erzeugen können.

Die meisten Kommentatoren schienen Paul und sein outdoorkleidungsbewehrtes Frauchen zu kennen, so dass der Text die zu erwartenden Lacher erntete. Nur „Au weia" war überhaupt nicht einverstanden und schrieb dazu:

„Das ist kein Name, das ist eine Diagnose."

Stellen Hundetrainer jetzt auch schon
Diagnosen, genau wie Lehrerinnen??

Soviel Arroganz, Neid und Vorurteile schrecken
mich ab. Ich werde dieses Blog nicht mehr lesen.

Das Zitat „Das ist kein Name, sondern eine Diagnose" stammt übrigens aus dem SPIEGEL und geht auf eine Studie zurück, in der erforscht wurde, inwieweit der Name eines Kindes Vorurteile bei Lehrerinnen und Lehrern hervorruft.

Die ältere Dame und ihren Terrier treffe ich übrigens ständig in meiner Mittagspause. Ich mag sie. Aber ihrem Hund, dem traue ich nicht über den Weg.

Als ich gerade mit meinen vier Knalltüten durch den Regen trottete, weil die Viecher ja mal müssen, kam mir eine ältere Dame mit einem Rollator und einem Westie entgegen.

Als dieser mich samt Hunde erblickte, fing er an zu pöbeln, und ich glaube, wenn ich das übersetzen könnte, käme etwas sehr Unflätiges dabei heraus. Der Terrier stand also terriertypisch in der Flexileine und drohte uns mit ewigen Schmerzen und einem qualvollen Ende.

Die ältere Dame fing derweil schmutzig an zu lachen, sagte mit rauchiger Stimme „Mach sie fertig" zu ihrem Hund und schob sichtlich erheitert und in aller Seelenruhe ihre Gehhilfe weiter des Weges. Ich fand das gut und musste schmunzeln, bin mir aber sicher, dass der kleine Terrier seine Drohungen in die Tat umgesetzt hätte und meine achso treuen Hunde das Weite gesucht und auch gefunden hätten.

Einige Minuten später – es regnete inzwischen etwas stärker und meine Hunde hatten immer noch nicht ihr schmutziges Geschäft abgeschlossen – kam mir eine weitere Hundehalterin entgegen.

Sie, modisch gekleidet in Jack Wolfskin, ihr Rhodesian Ridgeback nicht minder modisch in K9 mit „Mamas

Liebling"-Bapperl drauf, farblich passend zur 15-Meter-Schleppleine in Biothane®.

Frauchen ist garantiert Ehefrau eines Bankers, der in Frankfurt kleine Sparer über den Tisch zieht, während sie, die Kinder sind schon aus dem Haus, ihre viele Freizeit damit verbringt, irgendwie nicht an der Bedeutungslosigkeit ihres Lebens zu Grunde zu gehen.

Ok, ich gebe zu, ich habe da vielleicht ein paar Vorurteile.

Ihre 150-Euro-Gummisteifel aus dem Premium-Reiterbedarfsegment und das Sports Utility Vehicle mit dem CO2-Ausstoss eines chinesischen Kohlekraftwerks, aus dem gerade der Ridgeback gesprungen ist, geben jedoch einen ersten Hinweis darauf, was mich gleich erwartet. Und ich behalte recht. Vorurteile, vielleicht doch eher Urteile.

Während Mamas Liebling beim Anblick meiner Hunde anfängt, sich aufzupumpen, sinniere ich darüber, wie er wohl heißen mag. Meistens haben Ridgebacks irgendwelche wohlklingenden afrikanischen Namen, die dann ins Deutsche übersetzt soviel wie „Eimer" oder „Baum" bedeuten. Aber soviel Kreativität traue ich der Dame nicht zu und bin mir sicher, dass der Hund „Paul" heißt. Oder „Rocky". Das ist kein Name, das ist eine Diagnose.

Und ich behalte recht. Während nämlich Frauchen einen Moment pennt (sie tippt irgendwas in ihr Smartphone, das garantiert von Kindern in düsteren Fabriken in China hergestellt wurde), poltert Mamas Liebling los und kommt mächtig protzig auf uns zu. Und da kommt es: „Paul, hiiiiiiiiiaaaar" brüllt die outdoorkleidungsbewehrte Bad Homburgerin, doch das interessiert Paul reichlich wenig. Ich bin mir sicher, dass seine Besitzerin just in diesem Moment verfluchte, dass sie nicht eine 30-Meter-Leine gekauft hat.

So kommt es zum Showdown. Meine beiden Rüden schauen mich mit einem flehenden Blick an, dass ich ihnen doch bitte erlauben möge, diesem Großmaul seinen Ridge auf links zu prügeln, während meine Hündinnen schon mal die imaginären Pom-Poms zwecks Anfeuerung unserer Mannschaft auspacken. Doch ich bleibe erstmal möglichst gelassen und rufe meinem Gegenüber zu, dass sie doch bitte ihren Hund zurückholen soll.

Die Antwort folgt auf dem Fuße: „Aber er kommt ja nicht, wenn ich ihn rufe."

Ich überlege noch kurz, ob ich sie jetzt noch fragen soll, warum sie nicht auf ihren Köter aufpassen kann und stattdessen auf ihrem scheiß Technikspielzeug rumdaddeln muss, doch dazu komme ich nicht mehr. Mamas Liebling

steht vorm Tackerchen, baut sich auf, steckt ihm seine dicke Nase in den Hintern und will gerade seinen Kopf auflegen, als mein kleines lustigbunt gemerltes Hütitüti dem angeblichen Löwenhund auf links dreht und ihm auf sehr alttestamentarische Art und Weise zeigt, was er von solchen Typen hält.

Da Paulchen nicht der Schlaueste zu sein scheint und es trotz eingetackerter Ohrstanze vom gleichnamigen Freestyle-Kämpfer nochmal wissen möchte, greife ich ein und verscheuche das Vieh, bevor es noch ernsthaft Schaden nimmt.

Mamas Liebling verschwindet samt Schleppleine und neu erworbenem Loch in den Feldern und Frauchen schaut mich fassungslos an.

Sofort fängt sie an zu poltern, dass ihr Liebling verletzt worden wäre und dass ich für die Kosten aufkommen müsse. Meine Antwort lautet „Nö." Ich habe keine Lust, mit ihr über Gefährdungshaftungen, allgemeiner Leinenpflicht in Bad Homburg und solche Dinge zu diskutieren. Ihre Stimme ist mir viel zu hysterisch und außerdem führen solche Diskussionen zu nichts.

Ihr Argument, dass ihr Paul ein ganz lieber sei und meine (angeleinten) Hunde ihn unnötig provoziert haben, quit-

tiere ich ebenfalls mit einem „Nö“. Genauso wie ihre Drohung, dass das Ganze ein Nachspiel haben werde. „Nö“. Dann fragt sie mich, ob das alles wäre, was mir dazu einfalle. Ich überlege kurz und antworte: „Nö, eine Sache fällt mir ein. An Ihrer Stelle würde ich meinen Hund einfangen gehen, schließlich ist da vorne die Autobahn.“

Frauchen wird bleich, lässt mich im Regen stehen und spurtet in die Richtung, in der sie ihr Liebling vermutet.

Auf dem Weg zurück zum Auto komme ich am Kronenhof vorbei und treffe die alte Dame. Sie sitzt unter dem Vordach und raucht einen Cigarillo.

Ihr Terrier fängt an zu kläffen, sie fängt an zu lachen und wiederholt: „Mach sie fertig!“ Als ich ins Auto steige, denke ich bei mir, eigentlich hat der Ridge noch Glück gehabt.

Das Ende der Verwertungskette

Eine Geschichte für Ute, die nach dem Lesen weiß, warum, und ein Dank an Michael Frey Dodillet für den Begriff „Kleinpopelsdorf"!

Herr Maier hatte ein Problem. Es hieß Rex. Die Vergangenheitsform deshalb, weil Herr Maier dieses Problem jetzt nicht mehr hat. So ist das.

Rex ist ein Schäferhund-Bordercollie-Mix und lebte eigentlich das stinknormale Leben eines jeden mittelprächtig erzogenen Familienrüden. Im Kreise der Lieben ein Herzchen, auf der Hundewiese eine Rampensau. Und als Jogger akzeptierte man besser die je nach Tagesform variierende Individualdistanz, die Rex gerade für angebracht hielt. Auch Eindringlinge – auf diesen Planeten – oder Leute, die Herrn Maier „Hallo" sagen wollten, fand Rex ziemlich blöd und zeigte denen auch deutlich, was sie erwartete. Sowas aber auch.

Hunde wie Rex gibt es zu Tausenden. Und trotzdem haben Rex und Herr Maier eine Geschichte erlebt, wie es sie zwar auch zu Hauf gibt, die mich aber tierisch ärgert. Denn ich war dabei. Und erstaunt.

Eines Tages ging Herr Maier mit Rex seinen täglichen Gassigang am Rande eines Industriegebietes, als er unvermit-

telt von einem dieser Jogger, die ich gerade erwähnt habe, überholt wurde. Rex dachte sich wohl „die dumme Sau, die blöde“ und schnappte dem Sportler kurz, aber bestimmt nicht schmerzlos herzhaft in den Hintern und der Jogger ging laut schreiend und mit viel Tamtam zu Boden.

Soweit, so schlecht. Was folgte, war ein erboster Freizeitsportler, ein blauer Fleck und eine zerrissene Jogginguniform aus Weltraummaterial. Und eine Anzeige beim Ordnungsamt.

Die Büros des Ordnungsamtes der Gemeinde Kleinpopelsdorf sind ein Hort der Ruhe. In dem kleinen Städtchen passiert nicht allzu viel aufregendes. Hier mal ein Verstoß gegen die Sperrmüllbestimmung, da mal ein abgemeldetes Auto am Straßenrand. Herr Jedermann, der Leiter der Behörde, ist dem entsprechend auch eher ein ruhiger Geselle, der es gerne gemütlich angehen lässt. Und so fiel ihm auch fast das Leberwurstbrötchen aus der Hand, als man ihm mitteilte, dass auf den Straßen seiner – ich betone SEINER – Gemeinde ein Hund rumrennt, der einfach so arglose Menschen zerfleischt. Sowas geht nicht, sowas gehört geahndet! Sauerei!

Mit ungewöhnlicher Schärfe ging die Gemeinde denn auch gegen Herrn Maier und seinen Rex vor. Innerhalb kürzester Zeit sollte er die Sachkunde nachweisen und Rex einen Wesenstest ablegen. Und bis dahin galt Stubenarrest von Amts

wegen gegen Rex. Herr Maier, der eigentlich ein gutmütiger und gesetzestreuer Mensch ist, schaute grübelnd seinen Hund an und dachte sich, dass Rex ja auch mal Gassi gehen müsse. Familie Maier wohnte mitten im Ort und hatte keinen Garten, in dem Rex seine Geschäfte hätte erledigen können.

Außerdem kannte Herr Maier seinen Rex. Wenn der Wesenstester ihm zu nahekäme, wäre der Test schneller beendet, als er sich für seinen Hund entschuldigen könnte.

Also ging Herr Maier zum Ordnungsamt und beantragte eine Fristverlängerung. Herr Jedermann zeigte sich zwar wenig verständig Für Maiers Anliegen, gewährte ihm aber eine Gnadenfrist von einigen Wochen. Doch auf den Stubenarrest, darauf bestand er. Kein Maulkorbzwang, kein Leinenzwang, Stubenarrest, basta. Immerhin galt es, die Bürger von Kleinpopelsdorf vor dieser Bestie zu schützen.

Herr Maier ging nach Hause und blätterte im Telefonbuch. Dort wurde er schnell fündig: Ein ausgewiesener Experte für Agility, Longieren, Treibball, Trickdogging, Herrchenmorgenseinenkaffeekochen, Zeitung bringen, Kinder aus dem brennenden Wald retten, Leinenpöbeln, Leinenflechten, Clickern, Clackern und Clockern und – da stand es: Aggression. Und wenn das nicht klappt: Angst! Und gelernt hat der Mann nur bei den besten.

Diese Koryphäe würde Herrn Maier helfen – da war er sicher. Also flugs zum Telefon gegriffen, Ersttermin für fuffzich Euro vereinbart und der siegesgewisse Blick zu Rex: Alles wird gut!

Die 50 Euro für den Termin beim Spezialisten sollten nicht die einzigen Kosten bleiben, die Herr Maier in den nächsten Monaten zu entrichten haben würde. Schließlich muss Rex ja mal pinkeln. Mangels Garten bugsierte Maier seinen Rüden ins Auto, fuhr mit ihm weit raus und ging in der Dämmerung spazieren. Er war selbst erstaunt darüber, wo eigentlich überall Mitarbeiter des Ordnungsamtes rumliefen. Während er die ersten Male noch mit einer Verwarnung davonkam, stiegen die Bußgelder irgendwann in schwindeleregende Höhen …

Aber soweit war es ja noch nicht. Und bald würde ja alles gut werden. Der Termin beim Retter war ja gemacht.

An dem Tag war Herr Maier etwas verwundert, dass Coschäfke, der Hundeexperte aus dem Telefonbuch, Rex gar nicht sehen wollte. „Esch geht ersch ma um des grundlägende Verschtändnis, verstähn se“, sagte Herr Coschäfke und erklärte Herrn Maier eineinhalb Stunden lang, dass er nur bei den besten gelernt habe, über 30 Jahre Erfahrung hätte und erörterte die neuesten Erkenntnisse, die Coschäfke aus seinem Hunderudel gezogen hätte.

Was Rex' Verhalten angeht, erklärte er, dass sie in der nächsten Woche darüber sprechen würden und Herr Maier bis dahin folgende Bücher lesen sollte.

Abends vorm Fernseher sah Herr Maier seinen Rex ratlos an. Während er beim Hundetrainer war, hatte der Postbote einen Brief eingeworfen. Nächste Woche Dienstag. Noch fünf Tage. Dann sollte Rex den Wesenstest bestehen.

Der nächste Dienstag verstrich.

Beim zweiten Termin mit Coschäfke beschlichen Maier langsam Zweifel, ob der Trainer ihm wirklich helfen könne. Aber der hatte ja über seine Erfahrung berichtet, er kennt solche Hunde und hatte Maier mit nur einem Blick auf Rex bestätigt, dass sein Hund ein besonders gefährliches Exemplar sei. Vermutlich lag es daran, dass Coschäfke es vorzog, im Hintergrund zu bleiben und das Geschehen aus sicherer Entfernung zu kommentieren: „Mehr Angebote, er muss Freude daran haben. Sie verstören den Hund ja total, so wird das nix."

Zwischenzeitlich erreichte Herrn Maier ein weiterer Brief – diesmal vom Gericht. Zweihundertfünfzig Euro, weil er den Termin hat verstreichen lassen, und ein neuer Termin für den Wesenstest. In zwei Wochen. Uff. Herr Maier war nicht gerade Großverdiener, aber er wollte seinen Rex auch

nicht verlieren. Also ließ er auch den nächsten Termin verstreichen.

Beim dritten Termin traf Herr Maier nicht auf Coschäfke, sondern auf Coschäfkes Frau, die ihm erklärte, dass sie heute eine Lernkontrolle machen würden. „Lernkontrolle?" dachte sich Herr Maier. „Bis jetzt sind wir doch nur an der Wiese auf und ab gelaufen?" Frau Coschäfke schaute ihn ungläubig an und murmelte „Ohje, ein schwerer Fall."

Termin Numero Vier, Fünf, Sechs, Sieben, Acht, Neun, Zehn und Elf fand jeweils mit Frau Coschäfke und einer jungen Frau statt, die bei den Coschäfkes eine Ausbildung machte. Herr Maier lernte, dass er Rex auf sich aufmerksam machen müsse, wie er Rex richtig lobt und wie er ihn beruhigt und wie man fachmännisch Leckerchen verabreicht. Desensibilisierung hieß das Zauberwort.

Er kam sich ehrlicherweise etwas dämlich vor. Maier, der Dachdecker und eher grobschlächtige Typ, wie er hier mit piepsiger Stimme und Leckerchenwedelnd mit Rex rumstand. Aber das Prinzip klang schlüssig. Und Rex war es ihm wert.

Nach acht Terminen konnte sich die Coschäfke-Auszubildene bereits auf zwölf Meter nähern ohne dass Sexy-Rexxy in der Leine stand und mit ihr Pogo tanzen wollte. Voraus-

gesetzt, sie verzichtete auf direkten Blickkontakt und ging nicht zu schnell.

Weitere fünf Termine später passierte dann, was passieren musste. Eines Abends schlich Herr Maier mal wieder mit seinem Rex an der Wiese entlang und übte Loben. Da kam ihm ein Bekannter entgegen und besaß die Frechheit, sich Herrn Maier einfach so zu nähern. Und Zack ist es passiert – hätte Rex keinen Maulkorb aufgehabt, hätte Maiers Bekannter ein maulsigniertes „Rex was here" im Oberschenkel.

Zuhause angekommen griff Herr Maier sofort zum Telefon und rief bei Coschäfkes an. „Heute war schon wieder ein Brief in der Post. Der klingt ziemlich ernst, nächste Woche muss ich mit Rex zum Wesenstest. Was soll ich denn machen? Es hat sich nichts geändert, ganz im Gegenteil. Ich glaube, es ist noch schlimmer geworden." Frau Coschäfke war empört ob der Schilderungen Maiers: „Herr Maier, wir haben es doch tausendmal geübt. Sie müssen Ihrem Hund Schutz bieten. Wie können Sie zu einem solch sensiblen Punkt im Training zulassen, dass sich jemand dem Hund nähert. Bitte kommen Sie gleich morgen früh vorbei, wir müssen dringend reden."

Gleich am nächsten Morgen fuhr Herr Maier zu Coschäfkes. Doch der Termin entwickelte sich anders, als er es sich vorgestellt hatte. Herr Coschäfke warf einen Blick in den

Besprechungsraum, musterte Herrn Maier kurz und ging wieder, ohne ein Wort zu sagen. Frau Coschäfke wiederum setzte sich ihm mit ernster Mine gegenüber und schob ihm ein Blatt Papier zu: „Rechnung“ stand darauf und Frau Coschäfke begann. „Herr Maier, in all meinen Jahren habe ich noch nie jemanden erlebt, der so unfähig ist. Sie befolgen unsere Ratschläge nicht, Ihr Hund hat keine Bindung zu Ihnen und überhaupt, bisher haben wir noch jeden Hund hinbekommen. Aber wenn der Besitzer nicht kooperativ ist, können wir Ihnen auch nicht helfen.“

Am 20. März 2012 klingelte bei mir das Telefon. Am anderen Ende der Leitung Herr Maier. Am Tag zuvor war sein Rex sang- und klanglos durch den Wesenstest gerasselt. Schlimmer noch. Der Wesenstester hatte auf Grund von Rex' Show beim ersten Kontakt festgestellt, dass auf Grund der besonderen Gefährlichkeit des Hundes kein Wesenstest möglich sei. Herr Jedermann hat noch am selben Tag die Euthanasieverfügung ausstellen lassen und am Freitag, dem 23. März 2012, wäre es dann soweit und Rex würde eingeschläfert.

Herr Maier schilderte mir die letzten Monate mit Rex. Insgesamt 1.350,00 Euro hatte er bei Coschäfkes gelassen, nochmal die selbe Summe für Bußgelder. Coschäfkes, in die er so viel Hoffnung gesetzt hatte, die doch so viel Erfahrung haben und die ihm kein Stück weitergeholfen hatten.

Schlimmer noch, der eine Satz ließ Maier keine Ruhe. „Ihr Hund hat keine Bindung zu Ihnen“ Er mochte Rex, ja er hatte ihn sogar lieb. In der Familie war Rex ein Clown, er mochte die Spaziergänge mit ihm und hat sich für seinen Hund vor diesen Leuten zum Deppen gemacht. Und dann das. Keine Bindung. Das hat gesessen! Maier ist kein besonders emotionaler Typ, aber als er seinen Leidensweg mit Rex schilderte, musste er einige Male durchatmen. Man hörte durchs Telefon, wie ihn das belastete.

Ich sagte Herrn Maier, dass ich leider keine Möglichkeit hätte, Rex aufzunehmen, aber vielleicht jemanden kennen würde. Mit Jemanden telefonierte ich dann auch und sagte zu, dass ich mir den Hund anschauen würde. Hm, Freitag, noch drei Tage.

Am 22. März, also einen Tag vor der geplanten Einschläferung, setzte ich mich ins Auto und fuhr die hundertzwanzig Kilometer Richtung Kleinpopelsdorf. Sicherheitshalber hatte ich Verstärkung dabei. Bis zu dem Zeitpunkt hatte ich zwar einige Hunde kennengelernt, die den Wesenstest nicht bestanden hatten, aber noch keinen, der so gefährlich war, dass der Test erst gar nicht möglich war.

Herr Maier wartete vor dem Haus, Rex beäugte uns kritisch aus dem Küchenfenster. Herr Maier hatte seinem Hund den Maulkorb aufgesetzt und wir fuhren Richtung

Industriegebiet. Mittlerweile war es Abend, es fing langsam an zu dämmern und die Gegend war entsprechend wie ausgestorben. Herr Maier stieg aus seinem Auto und wir besprachen kurz, was nun passieren würde.

Herr Maier sollte sich mit Rex hinstellen und mein Kollege Verstärkung sollte ihn einfach begrüßen.

Sonst nichts, wir wollten sehen, wie heftig der Hund nach vorne geht. Hat ja n Mauli an, kann ja nix passieren.

Also, Herr Maier steht, Kollege Verstärkung geht hin, Rex flippt aus – ganz schön heftig in Richtung „Bauch, Beine, Po" und hört auch nicht auf. Ok, in dem Moment konnte ich den Wesenstester gut verstehen – ich an seiner Stelle hätte das auch nicht ohne Mauli ausprobiert.

Zweiter Versuch, Vorbesprechung. Herr Maier steht, ich geh hin, Händeschütteln, wenn Rex nach vorne schießt, lassen'Se ihn schießen, ich regel das, könnte hässlich werden.

Puh, ganz schöne Rakete, das Tierchen, Adrenalin, du kommst gerade echt ungelegen. Wenn das mal gut geht, souverän ist anders.

Also, los geht's, Ich hin zu Herrn Maier, Rex flippt aus, ich mach einmal „Komm tanzen" und stelle mich auf ne wilde

Runde Pogo ein, doch es kommt anders. Rex ist von meinem „Buh“ plötzlich tief beeindruckt. Und ich bin plötzlich tief erstaunt.

Ok, noch n Versuch. Das war bestimmt Zufall.

Ich hin zu Herrn Maier, Händeschütteln, Rex guckt und – nix. Hm. In meinem Schädel schwirren Begriffe wie „Euthanasieverfügung“, „Gefährlichkeit“ und „Beißen“ rum.

Weiter geht's. Kollege Verstärkung geht hin, Hände schütteln, Rex wird's langsam langweilig, er legt sich erstmal hin und wartet ab. Ein Bekannter von Herrn Maier kommt mit seinem Riesenschnauzer des Weges. „Gebense Herrn Maier doch mal die Hand, kann ja nix passieren.“ Riesenschnauzerbesitzer schüttelt die Hund, Rex schnüffelt am Hintern vom Schnauzer.

Am 24. März lebte Rex immer noch. Nur jetzt nicht mehr bei Herrn Maier, sondern in einem Tierheim von Jemanden.

Sieben Monate waren seit dem verhängnisvollen Erlebnis mit dem Jogger vergangen, sieben Monate ist Herr Maier mit Rex zu Coschäfkes gefahren, hat einsam auf den Feldwegen am Rande des Industriegebietes gelobt, bestärkt und an der Bindung gearbeitet.

Nur eines hat niemand gemacht, nämlich dem Hund mal zu verstehen zu geben, dass sich das nicht gehört mit dem Beißen und so. Dafür musste man nicht mal ernst werden. Denn hinter Rex' Fassade war er wirklich der Clown, den Herr Maier so liebte. Im Ruhrgebiet würde man sagen: Drei Haare am Sack, aber im Puff drängeln. Das trifft es gut.

Und ehrlicherweise glaube ich, dass das auch den Coschäfkes klar war. Aber das wäre eine Unterstellung.

Jemand postete noch am Abend des 24. März ein Bild von Rex auf Facebook. Ohne Maulkorb, in Anwesenheit fremder Menschen, die gemeinsam grillten.

Rex lebt heute bei einer Familie, Coschäfkes werben immer noch damit, dass sie auf Aggression spezialisiert sind, und Herr Jedermann hat seine Chance noch bekommen. Wie ich hörte, wurde Ende 2012 ein Hund nach einem Beißvorfall in Kleinpopelsdorf eingeschläfert. Herr Maier lebt nun ohne Hund. Er hat mir mal geschrieben, dass er Coschäfkes verklagt hat und die Sache nun vor Gericht ist.

Er hat sich bedankt, dass Rex untergebracht werden konnte, und schrieb: „Ich vermisse Rex jeden Tag".

Einerseits – Andererseits

Einleitung: Einerseits – Andererseits schwebt mir schon lange im Kopf rum. Der einzige Grund, warum ich den Text nicht schon früher auf nomro.de veröffentlicht habe, ist der, dass niemand wissen soll, dass ich eigentlich ganz nett bin.

Spaß beiseite, „Einerseits" ist es natürlich ein leichtes, sich über all die Lalas, TsDs und Markerlies lustig zu machen. Allerdings sollte man dabei nicht vergessen, dass die Leberwurst zwei Seiten hat.

Und neben mehr oder weniger lächerlichen Methoden aus der „Wattebauschecke" gibt es „Andererseits" immer noch einige ewig gestrige Hardliner, die jegliches Augenmaß beim Umgang mit ihren Hunden vermissen lassen.

In dem Moment, in dem ich mich über die intermediäre Brücke lustig mache, gelte ich für die Verfechterinnen dieser Vorgehensweise natürlich gleich als Brutalo in Sachen Hundeerziehung. Das ist mir aber herzlich wumpe.

Weniger wumpe wäre mir, käme die Brutalo-Ecke auf die Idee, dass ich inadäquate Erziehungsmethoden gutheiße und diesen Menschen dann quasi über Bande Argumente liefern würde.

Im Umgang mit dem Hund gilt dasselbe wie im Umgang mit den Mitmenschen. Adäquat auf eine Situation zu reagieren. Oder um es anders auszudrücken: in der Situation, in der mich mein Gegenüber verprügeln möchte, ist es vielleicht angemessen, ihm eines auf die Mütze zu hauen. Ist mein Gegenüber einfach nur anderer Meinung als ich, dann wäre eine solche Reaktion vielleicht ein wenig fehl am Platze.

Um diesen Mittelweg zu verdeutlichen, also die beiden Geschichten, aber keine Sorge – hat keiner verstanden …

Einerseits

Auf einer Veranstaltung lernte ich mal überraschend eine Hundetrainerin kennen, die dafür bekannt ist, jegliche Form von Gewalt abzulehnen. Egal ob verbal, körperlich oder auch nur im Gedanken. Nennen wir sie Gabi.

Im Schlepptau hatte sie zwei Köter, die ungefähr so angenehm waren wie eine Gruppe Hooligans in der S-Bahn, jeden anderen Hund anpöbelten, ungefragt fremde Leute ansprangen und auch ansonsten nicht begriffen hatten, dass ihnen die Weltherrschaft nicht gehört.

Während die beiden Hundis also alles und jeden vor Ort belästigten, fühlte sich Gabi auserkoren, mir mal zu erklären, wie Hundeerziehung eigentlich funktioniert. Sie hatte etwas von mir gelesen und konnte das einfach nicht auf sich beruhen lassen.

„Ich verstehe Sie", begann sie ihren Versuch, mich zu läutern. „Ich war früher auch so." Aha, dachte ich mir und fragte mich, was denn wohl „so" bedeuten könnte.

Meine Nachfrage wartete sie jedoch gar nicht erst ab und legte los.

Früher, ja früher, da hätte sie auch zu „aversiven" Mitteln gegriffen, hätte abgebrochen, unterbunden und wasweissichnichalles. Aber heute, da hat sie den Dreh raus, Dank ihrer Ausbildung bei dieser Doktorin, die solche Dinge sagt wie „Wir bereiten unseren Hund schonend auf eine Verhaltensänderung vor." und „Wir hören auf, unseren Hunden alles zu verbieten.".

Einige Monate und einige Hundert Euro später war Gabi soweit. Seitdem, so sagte Gabi begeistert bis überschwänglich, klappe alles viel besser, so trainiere sie Markern, hat mit stoischer Geduld den Geschirrgriff angewendet und feiere mittels Doppeltem Rückruf, Angstpendeln und intermediärer Brücke grandiose Erfolge.

Toll, dachte ich, warf einen Blick auf ihre Hunde, die gerade damit beschäftigt waren, alles Essbare zu klauen, das sich mehr oder weniger in ihrer Reichweite befand.

Gerade als ich zum Gegenschlag ausholen wollte, wurden wir unterbrochen und der Veranstalter bat Gabi leicht angesäuert, dass sie doch bitte ihre Hunde anleinen möchte, weil die anderen Teilnehmer mittlerweile genervt wären.

Diese kurze Unterbrechung nutzte meine Gesprächspartnerin, um von Plan A zu Plan B zu wechseln, d.h., nachdem sie mir erklärt hatte, wie toll die von ihr präferierte Philosophie sei, folgte nun die Erklärung, warum sich ihre Hunde dann wie die Axt im Walde benehmen.

Diese war schnell gefunden. Die eine, ein aus einer spanischen Tötungsstation gerettetes Notfell, hatte ganz klar ein Trauma und vermutlich Deprivationsschaden. Und der andere, na ja, der ist so, das ist die Rasse.

Komisch, dachte ich mir, genau so ein Exemplar habe ich zu Hause und der ist nicht so.

Aber, und damit näherten wir uns des Pudels Kern, beide Fellnasen befänden sich ja mitten im Lernprozess. Und wie ich ja gerade selber gesehen hätte, würde das mit dem Abruf ja schon super klappen.

Das, was ich sah, war das die beiden Viecher erst noch mal fünf Ehrenrunden laufen und bei jedem Artgenossen „High Five“ abklatschen mussten, bevor der Rüde unbedingt noch mal den Blumenkübel anpinkeln musste – vermutlich sehr zur Freude des Veranstalters.

Meine Methoden, da war sie sich sicher, wären ja sowas von vorgestern und überhaupt, Gewalt hat in der Hundeerziehung nichts verloren. Das wäre alles widerlegt. Neueste wissenschaftliche Erkenntnisse hätten nämlich gezeigt, dass heute alles anders funktioniert. Und es wäre traurig, dass die armen Tiere heute noch darunter leiden müssen, dass ignorante Menschen sich diesen Erkenntnissen einfach so versperren würden.

Aus diesen Worte glaubte ich einen Hauch Aggression herauszuhören, doch die Argumentation „neueste wissenschaftliche Erkenntnisse“, die fand ich interessant. Gerade als ich fragen wollte, bekam ich selbige auch schon präsentiert.

David Mech zum Beispiel, der berühmte Wolfsforscher, habe doch selber gesagt, dass es gar keine Dominanz gäbe. Da wär ich platt, oder? Es wären nämlich nicht nur irgendwelche „Wattebauschwerfer“, die mittlerweile eines besseren belehrt wären. Nein, selbst Mech hat das gesagt.

„Nö, hatter nich“, erwidere ich. „Diese komische Hundetrainervereinigung, die auch schon mal ihre Mitbewerber mit SS-Schergen vergleicht, hat vielmehr die Aussage, dass die Rollen in einem Familienverband wechseln können und es dem entsprechend keinen absoluten „Alpha“ gibt, zu diesem Quark umgewurschtelt, damit er ins Marketing passt.“

Na gut, aber es gäbe ja noch viele andere Beispiele, zum Beispiel wäre ja erwiesen, dass Gewalt Angst und Angst Stress auslöst. Und unter Stress kann ein Lebewesen nicht lernen.

Meine Antwort, dass ich erstens keine Gewalt anwende und dass zweitens das Ziel einer Verhaltensunterbrechung nicht sei, Angst auszulösen, ließ sie nicht gelten.

Und das das Ganze, grob zusammengefasst, ja ein Lernprozess sei, dass auf das Abbruchsignal ein Angebot folgt, ein Alternativverhalten zu zeigen, erst recht nicht.

Ich müsste mich mal in den Hund versetzen, so beschwor sie mich. Wie ich denn dieser Kreatur, die mich bedingungslos und abgöttisch lieben würde, solche Dinge antun könnte. Also Dinge wie „Nein!“-sagen wohlgemerkt.

Na ja, das mit der bedingungslosen Liebe sei ja nicht so weit her, antwortete ich. Sonst hätten Gabis Fellnasen vor

lauter Liebe doch ihre Nähe genossen, anstatt das Buffet zu plündern und die Blumenkübel anzupinkeln.

Aber zurück zum Stress. Auch meinem Hinweis, dass es ja verschiedene Stressoren gibt, die sowohl negativ als auch positiv auf den Organismus wirken, wollte Gabi nicht so wirklich folgen. Und darauf, dass neue Herausforderungen vielleicht doch auch stress- oder gar angstauslösend sein könnten, ging sie nicht weiter ein.

Aber dass Reizüberflutung und Überforderung negativen Stress auslösen, da gab sie mir recht. Wie sie dann ihre armen, sensiblen Hunde (einer hat immerhin ein Trauma!!!) nur einer solchen Veranstaltung aussetzen könne, in einer fremden Umgebung mit vielen Menschen und Hunden, wollte ich schließlich wissen, doch dazu schwieg sie.

Gerade in dem Moment, in dem ich nachhaken wollte, kam schließlich mein Kollege Kurt dazu, begrüßte uns kurz und knapp und fragte meine Gesprächspartnerin im breitesten rheinischen Dialekt: „Sache Se mall, wenn isch mir Ihre Hunde so anguck', wie können Se eigendlisch so'n Kokolores verkaufen, wenn datt garnisch funktioniert?"

Nun ist Kurt nicht irgendwer, sondern ein in der „Hundeszene" anerkannter Mann. Dementsprechend reagierte Gabi auch nicht empört, sondern mit dem Versuch, auch

ihm zu erklären, worum es geht und dass ihre Vorgehensweise zwar etwas Zeit in Anspruch nimmt, dafür aber den eben schon erwähnten neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen entspricht.

Als Beispiel brachte sie eine neurobiologische Untersuchung zum Lernverhalten an, die sie gerade eben erst studiert hatte. Dort habe man mit einer repräsentativen Gruppe von Grundschulkindern …

Kurt unterbrach sie. „Datt is doch Quatsch mit Soße. En Hond iss' kein Wolff und en Kind iss' kein Hond. Gezz kommen'Se mir doch nich mit sowatt. Normenn, gibb' mir mal ne Zigarette." Nun ließ Kurt uns stehen und verschwand Richtung Ausgang.

Gabi und ich standen etwas ratlos rum, Fahrstuhlatmosphäre machte sich breit. „Käffchen?" fragte ich, doch Gabi schüttelte den Kopf. Sie räusperte sich und sagte mit belegter Stimme: „Ich glaube, ich bring mal meine Hunde ins Auto."

Danach habe ich sie nicht mehr gesehen. Was ich sehr schade fand. Dafür habe ich nochmal von ihr gelesen. Ein paar Wochen später berichtete sie auf Facebook, dass sie auf einer Veranstaltung Kurt und mich getroffen hätte. Und das sie uns aufgeklärt hätte, warum wir auf dem Holzweg wären. Na dann.

Andererseits

Der große Vorteil, wenn man auf dem Land lebt, ist der, dass man von verschiedenen Trends aus den Metropolen dieser Republik weitestgehend verschont bleibt. So gibt es hier auf dem Berg meines Wissens nach noch keine Hipster.

Und das ist gut so.

Dafür gibt es hier noch einige landwirtschaftliche Betriebe mit richtigen Hofhunden. Meistens undefinierbare, grobschlächtige Mixe, gerne mit traditioneller Milchwampe, die über solche Dinge wie Hundeverordnungen nur lachen können.

Bei uns ist die Welt noch in Ordnung. Die Dame von der Gemeinde hat mir mal erzählt, dass es bei uns nur drei Listenhunde gäbe. Das fand ich lustig, denn ich kenne persönlich schon vier. Zwei davon gehören dem Mann vom Ordnungsamt, der für die Umsetzung der Hundeverordnung zuständig ist, und zwei gehören seinem Sohn.

Der wiederum hat mir erzählt, dass zwei der drei gemeldeten Listenhunde von Neubürgern (hessisch eingeplackte) freiwillig angemeldet wurden und der dritte dem Arsch von Nach-

barn gehört und eigentlich gar kein Listenhund war, bis sein Vater nach einem Streit „mit dem Idioten“ kurzerhand einen daraus gemacht hat.

Anders als in den Ballungsgebieten sind die Ansprechpartner Numero Eins in Sachen Hundeerziehung auf dem Land die Gebrauchshundevereine und nicht etwa Hundeschulen.

Und da „Gesicht zeigen“ zu den wichtigsten Regeln gehört, wenn man als Hundetrainer nicht pleite gehen will, habe ich beschlossen, Mitglied im Gebrauchshundeverein Bummsbach 1958 e.V. zu werden.

Die allermeisten Hundevereine konzentrieren sich mittlerweile auf die Zielgruppe der Familienhunde, sind offen für alle Rassen und bieten ein Potpürree rund um die Beschäftigung und Erziehung der geliebten Vierbeiner an. Bummsbach scheint da anders zu sein.

Ist zwar nicht die unmittelbare Nachbarschaft, aber ein Blick auf die Internetpräsenz machte mich neugierig. Dort nämlich kann man nachlesen, dass „ein Schäferhund über die bedingungslose Unterordnung verfügen muss“ und dass „die Arbeit im Schutzdienst unabdingbar ist, um das Aggressionspotential des Schäferhundes zu kanalisieren und so den Trieb des Hundes vor dem bevorstehenden Ausbruch zu bewahren“. Außerdem „jeden Dienstag Agility mit Ute“.

Alter Schwede, da ist ja für jeden etwas dabei!

Da „Agi“ nicht so meins ist, habe ich beschlossen, mir mal das Training für die IPO anzuschauen, die internationale Gebrauchshundeprüfung, bestehend aus Unterordnung, Fährte und Schutzdienst.

Früher hieß die Prüfung anders, nämlich SchH für Schutzhundeprüfung, dann irgendwann VPG, Vielseitigkeitsprüfung für Gebrauchshunde und seit 2012 eben IPO. Großartig geändert hat sich außer dem Namen nichts und der Gebrauchshundeverein Bummsbach hat es der Einfachheit halber auch beim Begriff „Schutzhundeprüfung“ belassen.

Blöderweise habe ich keinen Schäferhund, glücklicherweise hat F. einen. Isa heißt sie, Spitzname „Gehirnzelle“, da sie nicht unbedingt die Schlaueste ist. So kann sie prima „Platz“ auf Distanz. Diese sollte allerdings nicht allzu groß sein, denn anschliessend darf man Isa abholen. Sie würde nämlich Platz machen, bis sie irgendwann verhungert.

Ist F. nicht da, dann nenne ich Isa „Blondie“, was zugegebenermaßen ziemlich geschmacklos ist. Aber lustig. Und mittlerweile hört „Blondie“ auch schon sehr gut auf ihren Namen!

Also leihe ich mir „Blondie“ aus und fahre die fünfunfzwanzig Kilometer nach Bummsbach. Am Hundeplatz

angekommen, begrüßt mich ein Schild mit der Aufschrift „Verein für Gebrauchshunde Bummsbach 1958 e.V.“ und dem Konterfei eines Deutschen Schäferhundes. Gleich darunter ein weiteres Schild mit der Aufschrift „Wir müssen draussen bleiben“, ebenfalls mit dem Konterfei eines Deutschen Schäferhundes.

Daneben noch ein Schild mit der Hausordnung, die da besagt, dass „das Lösen auf dem Hundeplatz mit 5 D-Mark Strafzahlung in die Jugendkasse“ geahndet wird und das Hunde „außerhalb der Trainingszeiten keinen Zutritt auf den Platz“ haben.

Tatsächlich befinden sich die Gebrauchshunde in den Kofferräumen der Autos auf dem Parkplatz, während die Gebrauchshundeführer noch Kaffee, Cola oder – es ist Sonntag 11 Uhr – ein Bier trinken.

Ein älterer Herr, Kategorie Schlachter im Ruhestand, begrüßt mich herzlich mit einem „Was woll'n Se“, und nachdem ich mich erklärt habe, begutachtet er „Blondie“, ohne sich über den Namen zu wundern.

„Na ja, sie hat ein gutes Gebäude“, sagt der Experte, aber mit den anwesenden Prachtexemplaren wird „Blondie“ wohl nicht mithalten können.

Schließlich entstammt sie einer ostdeutschen Arbeitslinie, während alle anderen, bis auf einen Rüden, der westdeutschen Hochzucht angehören.

Trotzdem werde ich nach anfänglicher Skepsis freundlich empfangen und nach drei Tassen Kaffee und einem nur entfernt an ein Kreuzverhör erinnerndes Gespräch löst sich die Stimmung.

Mittlerweile ist es beinahe 12 Uhr, das Training kann beginnen und nach einiger Zeit fällt mir wieder ein, warum ich damals den Wehrdienst verweigert habe.

Unterordnung ist angesagt, Distanzkontrolle. „Platz" brüllt der ältere Herr, der früher bei der Post gearbeitet hat und sein Geld heute als Busfahrer verdient. Und zack liegt der Hund im Gras, als wenn er ein Soldat unter Beschuss wäre.

Leider kann ich mein Auto nicht sehen, aber ich bin mir sicher, das „Blondie" angesichts der Lautstärke soeben gleich mit ins „Platz" geschossen ist und frage mich, wie ich sie nachher aus dem Kofferraum kriege.

Während die Distanzübungen in bester Kasernenhofmanier ausgeführt werden, bedient sich der Hundeführer beim „Bei Fuß" eines Tricks. Er stopft sich Fleischwurst in den Mund und spuckt diese in schöner Regelmäßigkeit seinem

Hund ins Maul, der dies durch vermeintliches Anhimmeln von Herrchen quittiert. Guuuuter Hund!

Nach ungefähr 10 Minuten scheint die Trainingseinheit beendet zu sein und der Gebrauchshund wird an der Leine zurück zum Auto gebracht. Hierbei ist wunderschön zu beobachten, was man eigentlich unter Ortsverknüpfung versteht. Sobald das Mensch-Hund-Team den Platz hinter sich gelassen hat, zieht Hasso wie blöd an der Leine, versucht noch einen Vereinskameraden zu erwischen, der nicht schnell genug zur Seite springt, und bekommt schließlich vom Hundeführer einen unauffälligen, aber sehr unsanften Tritt in die Seite, bevor er ebenso unauffällig wie unsanft in den Kofferraum bugsiert wird.

Der nächste Kandidat ist wohl ebenso wie ich ein Anfänger. Zunächst die „Bei Fuss"-Übung, allerdings ohne Fleischwurstverstärker. Dafür mit Fettlederleine inklusive schwerem Karabiner, den der Hund jedes Mal, wenn er sich auch nur einen Zentimeter zu weit nach vorne bewegt, volles Pfund auf die Zwölf bekommt.

Da der Hund verständlicherweise versucht, dem Ganzen zu entgehen, interveniert der Übungsleiter, erklärt, dass das so nix wird, und verschwindet erstmal im Vereinsheim. Endlich, denke ich mir, wird ja auch Zeit!

Umso erstaunter bin ich, als er kurze Zeit später wieder rauskommt und dem Hund kurzerhand ein Teletakt überzieht.

Der Typ, der neben mir am Biertisch sitzt, hat augenscheinlich bemerkt, dass ich diese Vorgehensweise eher so semi finde, und verwickelt mich in ein Gespräch.

In bester Lorenz'scher Manier erklärt er mir, dass ich mir einen Schäferhund vorstellen muss wie einen Behälter, der unter Druck steht.

Wenn man nicht unbedingten Gehorsam einfordert und dem Hund die Möglichkeit gibt, seinen Trieb kontrolliert auszuleben, wird er zu einer tickenden Zeitbombe, die irgendwann platzt und dann Schaden anrichtet.

Warum man dafür Strom benötigt oder seinen Hund verprügeln muss, ist mir allerdings nicht ganz klar.

Ich überlege kurz, ob ich darauf eingehen soll, ihm erklären, dass Lorenz lange widerlegt ist, und denke darüber nach, aus dem Buch „Die vermessene Theorie" zu zitieren. Einen lerntheoretischen Exkurs zu beginnen, warum man nur über Schmerz ohne eine Chance für den Hund, etwas richtig zu machen, nichts erreicht und schließlich, dass das, was die Herren hier praktizieren, schlicht tierschutzrelevant ist.

Dann schaue ich mir mein Gegenüber genauer an und beschließe, dass eine Anzeige wegen Tierquälerei hier zielführender ist. Ich kann mir denken, wie seine Reaktion ausfallen wird. Er hat das immer so gemacht.

Und der neumodische Quatsch, den ich hier propagiere, ist vermutlich etwas für „Weiber oder Tunten". Zu dieser Diskussion kommt es jedoch nicht mehr, in dem Moment, in dem der Übungsleiter auf mich zu kommt und mich fragt, ob ich „jetzt auch mal will", entschuldige ich mich mit der Ausrede, dass „Blondie" kurz vor der Läufigkeit steht.

Denn in der Hausordnung steht's geschrieben: „Läufigen Hündinnen ist der Zugang auf das Vereinsgelände untersagt!".

– Nachtrag: –

Einige Wochen später bin ich dann doch noch Mitglied in einem Gebrauchshundeverein geworden. Wenn nicht gerade trainiert wird, toben die Hunde auf dem Platz rum und ich habe einen Cocker Spaniel kennengelernt, der im Schutzdienst geführt wird.

Kapitel 2 – Familienangelegenheiten

Eine schrecklich nette Familie

Zugegeben, manchmal werfe ich einen Blick auf unsere Hunde und überlege, ihnen einfach die Haustürschlüssel zu geben, ihnen alles Gute zu wünschen und auszuwandern. Kanada sollte weit genug weg sein.

Aber dann denke ich an F. und finde den Gedanken irgendwie unfair.

Eigentlich leben F. und ich ein ganz normales Leben wie Tausende andere Paare auch. Mit einer winzig kleinen Ausnahme.

F. ist nämlich – ebenso wie ich – hauptberufliche Hundeversteherin. Was im Klartext bedeutet, dass wir ungefähr achtzehn Stunden am Tag entweder mit anderen Menschen über Hunde reden oder miteinander über Hunde reden. Unser Bücherregal besteht dem entsprechend auch aus unzähligen Hundefach-, Sach- und Lachgeschichten und im DVD-Regal stapeln sich die Dokus über alles, was irgendwie canidenartig ist.

Wenn wir „Hachiko" im Fernsehen schauen, weinen wir nicht über den Tod des Hundes, sondern diskutieren über die Rasseeigenschaften des Akita Inu.

Reden, lesen, schreiben oder diskutieren wir nicht über Hunde, dann haben wir ja noch welche. Und was das betrifft, sind wir ein bisschen wahnsinnig.

Denn ebenso wie ich findet auch F. das Leben mit nur einem Hund extrem langweilig. Und als wir irgendwann beschlossen, in Zukunft unser Leben zu teilen, bedeutete das nicht nur, dass wir doppelt so viele Hundebücher, -zeitschriften, -filme und -wasweissich besitzen, sondern eben auch viele, viele Hunde.

Um genau zu sein, sind mit F. vier Hunde eingezogen. Zusammen mit meinen Sechsen macht das Zehn. Uff.

Dazu kommt, dass es sich bei den Viechern nicht etwa um zwölfjährige Molosser handelt, die den ganzen Tag dösen und furzen, sondern zum größten Teil um Hütehunde.

Um Altdeutsche Hütehunde. Um junge Altdeutsche Hütehunde. Um junge Altdeutsche Hütehunde, die zwar alle für sich ganz gut erzogen sind, in der Gruppe aber nur Blödsinn im Kopf haben. Und die, die keine Hütehunde sind, sind wahlweise begnadete Jäger oder Beisser. Außer Pugsley, der sabbert.

Zurück zu den Hüte- und Treibhunden: Sie treiben Dich in den Wahnsinn und werden sich hüten, zu tun, was du sagst …

Manchmal habe ich das Gefühl, wären unsere „Hütitütis" Kinder, dann würden sie Kevin oder Kimberly heißen – nur ohne Ritalin.

Das Lieblingsspiel unserer Rüden ist es, an den Weidezaun zu pinkeln. Und wenn kein Weidezaun in der Nähe ist, suchen sie eben irgendeine andere Möglichkeit, sich ins Unglück zu stürzen.

Der eine Dödel geht dem wirklich ernsthaften und 20 Kilo schwereren, völlig überlegenen Rüden so lange auf den Senkel, bis er eins auf die Mütze bekommt. Nur um dann von vorne zu beginnen.

Der andere Dödel legt sich mit Vorliebe mit unseren Pferden an, die glücklicherweise so cool sind, nur ganz sanft zu treten. Ein Tritt, ein Aufjaulen, einmal dämlich hecheln und nochmal von vorne. Tat nämlich gar nicht weh, und wenn doch, beim Tierarzt gibt's immer Leckerchen.

Der dritte Dödel springt schon mal von der Dachterrasse, wenn ihm danach ist, oder rennt im Spiel ungebremst gegen das Garagentor. Ich bin mir sicher, er hält sich für unverwundbar.

Wenn ich in Foren oder sonstwo lese, wie intelligent Hütehunde sind, schau ich mir Kevin, Philipp und Thorben-

Oliver an und muss seufzen. Unsere Rüden haben was von Stan Laurel und Oliver Hardy, nur dass keiner von ihnen dick ist, dafür alle manchmal ziemlich doof.

Das ganze Leben besteht aus einem Spiel, ob die anderen mitmachen oder nicht, ist dabei egal. Schafe hüten macht Spaß, Schafe quer über die Weide zu jagen noch viel mehr … Das Leben ist doch ein Ponyhof. Nur eben nicht für die Ponys, wenn unsere Hunde auftauchen.

Unsere Hündinnen sind dagegen sehr souverän, lässig und längst nicht so wahnsinnig wie ihre männlichen Artgenossen.

Sie verhalten sich wie Damen, vielmehr wie konservativ erzogene Mädchen. Hausarbeit und so. Na ja, vielmehr erwische ich sie regelmäßig auf der Anrichte, wie sie irgendwas fressen, das man dreisterweise fünf Sekunden alleine gelassen hat.

Und manchmal sind sie etwas zickig, zumeist mit den Rüden, die das dann wiederum nicht begreifen.

Aber immerhin nutzen sie nicht jede Gelegenheit, vor eine Wand zu laufen. Ist ja auch was, spart Tierarztkosten.

Alles in allem verstehen sich unsere Hunde gut. Hin und wieder raschelt es mal im Gebälk, aber meistens ohne grö-

ßere Nebenwirkungen. Es wird gemeinsam gespielt und gefressen, in der Sonne gedöst oder sich um irgendwas gestritten. Oder sich in irgendwas gewälzt. Zu zehnt. Eine besondere Freude.

Mit der Zeit haben F. und ich uns aber daran gewöhnt, dass wir Wurmkur für 300 Kilo Hund kaufen und ein 15-Kilo-Sack Hundefutter gerade mal ein paar Tage reicht. Und dass die Hundesteuer hier fast ein Monatsgehalt auffrisst, ist uns mittlerweile auch wurscht.

Wenn wir spazieren gehen, sind uns die Blicke der anderen sicher. Um Hundebegegnungen müssen wir uns keine Sorgen machen. Fremde Hunde sind immer sehr verträglich angesichts 420 Zähnen, die ihnen gegenüber stehen. Die sind ja nicht blöd. Und die meisten Hundehalter flüchten eh, sobald sie uns erblicken. Die sind auch nicht blöd.

Die „Körbchen" wurden gegen eine 1,40 x 2,00 Meter große Matratze ausgetauscht, die dem Wohnzimmer das gewisse Etwas verleiht. Kontaktliegen heißt das Motto. Und an eine Horde Hunde, die nachts ums Bett drapiert schnarcht, hat man sich auch schnell gewöhnt.

Das macht meistens sehr viel Spaß und nur ganz selten frage ich mich, warum ich mir nicht lieber Goldfische angeschafft habe, wenn ich doch mit vielen Tieren leben wollte.

Und manchmal, aber nur ganz selten, liegen F. und ich abends im Bett und übertrumpfen uns gegenseitig mit Gewalt- und Mordphantasien, wenn es unsere Bande mal wieder ganz besonders bunt getrieben hat.

Denke ich an F., dann denke ich daran, dass wir viel mehr lachen als wir fluchen. Wie wir abends auf der Stufe vorm Haus sitzen und den Hunden dabei zusehen, wie sie interagieren. Wie sie spielen, wie sie Mist bauen, wie die Rüden an den Weidezaun pinkeln und die Hündinnen sprichwörtlich den Kopf schütteln über soviel Deppness. Und wie charmant sie dabei sind.

Ich glaube, wir haben schon ein ziemlich cooles Leben.

Meistens.

Würde ich nach Kanada auswandern, ohne F. wär das alles doof. Und ohne die Hunde auch.

Tacker und ich

Man sagt ja, dass es die kleinen Momente mit „Ecken und Kanten“ sind, die einem in Erinnerung bleiben, wenn man später an die gemeinsame Zeit mit dem Hund denkt, wenn er mal nicht mehr ist.

So gesehen bin ich ein glücklicher Mensch, denn ich werde ich viele, sehr viele Erinnerungen an Tacker behalten.

Andere Hundetrainer haben einen Mali, der nahezu in manifestierter Genickstarre seinen Besitzer anhimmelt. Oder einen Deutsch Drahthaar, der als lebendiger Beweis für die Qualitäten des Trainers jedem Reh ein maximal geringschätziges „Pff“ entgegenbringt. Häufig auch einen Australian Shepherd, der jeden noch kleinen Blick mit unendlicher Dankbarkeit und tausend Kooperationsangeboten erwidert. Oft trifft man auch auf ganze Podenco-Galgo-Kombos, die das tierschützerische Engagement des Menschen unterstreichen und edel und würdevoll daherschweben

Nun ja, ich habe Tacker – der seinen Namen daher hat, dass er mir bereits am ersten Tag unseres gemeinsamen Lebens herzhaft in die freundschaftlich entgegengestreckten Hände gebissen hat.

Eigentlich verläuft Tackers und mein Leben einigermaßen reibungslos. Solange ich ein Auge auf ihn habe, taugt er sogar zum vorzeigbaren und wohlerzogenen Angeberhund, den jeder Hundetrainer haben sollte.

Aber wehe wenn nicht … Tackerchen ist ein altdeutscher Hütehund, genauer gesagt ein Mitteldeutscher Tiger. Er hat ein bisschen Hüteerfahrung, was bedeutet, dass er Furche laufen kann.

„Kann" wiederum bedeutet, dass er das nur so lange tut, bis keiner hinguckt. „Nicht Hingucken" kann als Synonym für so ziemlich alles genutzt werden, was nicht der 100-prozentigen Laser-Augen-Fixierung mit „Wag es"-Blick entspricht.

Vergisst man diesen Grundsatz auch nur einen Moment und wagt es zum Beispiel, auf die Uhr zu gucken, ist Tackerchen blitzschnell dabei, dem nächstgelegenen Schaf seiner Wahl klarzumachen, warum er der Hund und das Schaf das Schaf ist.

Glücklicherweise hat Tacker einen guten „Griff", macht nur ein bisschen Wirbel in der Herde, jagt ein bisschen hie und da, richtet aber keinen Schaden an. Na ja, zumindest nicht an Schafen. Anders sieht das aus, wenn jemand es wagt, das Grundstück zu betreten und ich das gerade nicht mitbekomme.

Nun haben wir sage und schreibe fünf (!) „Vorsicht bissiger Hund"-Schilder am Zaun und am Tor angebracht. Was den DPD-Boten allerdings nicht die Bohne zu interessieren scheint.

Ich habe schon überlegt – ähnlich wie bei den Warnhinweisen auf australischen Zigarettenschachteln Bilder von Bissverletzungen ans Tor zu hängen.

„Betreten ohne Klingeln gefährdet Ihre Gesundheit"

Todesmutig kommt der Bote wie selbstverständlich aufs Grundstück – Tor und Schleuse ignorierend läuft er in sein Unglück geradewegs zehn ernsthaften Hunden entgegen. Ist der Mann todessehnsüchtig?

Tackers Spezialität ist es, sich am Delinquenten von hinten anzuschleichen, blitzschnell in dessen Hintern zu beißen und schneller abzuhauen, als der Betroffene überhaupt merkt, wie ihm geschieht. Nun benutzt der DPD-Mann die Klingel.

Ähnlich verhält es sich, wenn Tacker im Hochdachkombi sitzt und ich weiter als 10 Meter entfernt bin. Kommt ein unbedarfter Passant des Weges, geht mein Hund in Deckung, passt den richtigen Moment ab und – zack – pöbelt, dass der Caddy wackelt.

Kreischende junge Frauen, verschreckt zur Seite springende gestandene Männer – Tacker findet das sauwitzig. Seitdem ich Tacker habe, fahre ich ohne Werbung auf dem Auto …

Mit Artgenossen versteht mein Rüde sich prächtig, vorausgesetzt, sie haben Verständnis für seinen speziellen „Willkommen-in-meinem-Freundeskreis-Initiationsritus". Zukünftige Freunde kriegen erstmal ordentlich einen auf die Mütze – danach kann man ja immer noch spielen! Wenn die sich Kumpels in Spe davon nicht beeindrucken lassen, schrumpft Tacker in Sekundenschnelle auf Dackelgröße zusammen und mimt den Schleimer – Alles nur Spaß, man kann es ja mal probieren.

Abgesehen von den Löchern in den Händen wird mir der erste Tag mit ihm auch sonst in lebhafter Erinnerung bleiben. Nach gefühlten 10 Stunden Autofahrt durch die niedersächsische Provinz stand da der Schäfer, der in seinem Auto zwei junge Rüden und die dazugehörigen Elterntiere sitzen hatte:

„Wie alt sind die?"

„Gut 5 Monate."

„Haben die einen Namen?"

„Nö."

„Gibt es einen Impfausweis?"

„Nö."

„Sind die entwurmt?"

„Muss ich meine Frau fragen."

„Was sollen die kosten?"

„500."

„Nö."

Eine Stunde und eine längere Diskussion später hatte ich meinen Verhandlungspartner davon überzeugt, dass sich seine Vorstellungen, was den Handel mit Hunden angeht, von meinen deutlich unterscheiden. Tacker selber saß im Kofferraum und machte sich während der Rückfahrt an die Arbeit, den Stoffbezug von der Rücksitzbank meines Firmenwagens abzufressen.

Mit Erfolg.

Mittlerweile ist Tacker in der Pubertät, wie man so schön sagt. Flegelphase, Frechdachs, Lausbub … Kleines Arschloch.

Ich glaube, wäre Tacker ein Kind, dann wäre sein Name Thorben-Pascal oder Kevin-Henrik und wir wären Stammkunden in der Notaufnahme. Tacker wäre eines von den Kindern, die nur aus Prinzip auf die Herdplatte greifen,

unglaublich dämliche Dinge mit Fahrrädern in der Nähe von stark befahrenen Straßen anstellen, zusammengefasst also nur Quatsch im Kopf haben und dennoch immer irgendwie durchkommen.

Sei es, weil sie schnell genug abhauen oder eine gute Ausrede haben. Vor allem aber, weil sie so unverschämt charmant und unschuldig gucken würden, nachdem sie gerade einen halben Stadtteil in die Luft gesprengt haben.

Das Feuerzeug in der Hand, voller Ruß im Gesicht, aber mit einem absolut ernstgemeinten:

„Hast Du mich noch lieb?“

Ja, Tacker, hab’ ich!

Chuck

Ich: „Nookie, ich ziehe Dir jetzt einen Maulkorb auf."

Nookie: „Wenn Du versuchst, mir einen Maulkorb aufzuziehen, bringe ich Dich um."

Ich: „Ach, weißt Du, Maulkörbe sind eh überbewertet."

Nookie, eigentlich Nanook, ist ein Malamute-Husky-Mix. Wir nennen ihn der Einfachheit halber einfach „den Malamuten" und jeder, der uns kennt, weiß Bescheid. Er gehört F., und da F. gerade auf einem Reggae-Festival weilt, arrangieren der Nook und ich uns so einigermaßen. Na ja, so einigermaßen trifft es nicht ganz. Denn Nookie kann ganz schön zubeißen, wenn ihm irgendetwas nicht passt.

Was genau das ist, entscheidet Nookie spontan je nach Tagesform. Mal passt es ihm nicht, wenn ich den leergefressenen Napf wegräumen möchte, mal passt es ihm nicht, wenn ich den Napf stehenlasse.

Mal ist er übellaunig, weil ich ihn reinrufe, und ein anderes Mal, wenn er draussen bleiben soll. Manchmal stört ihn, wenn ich ihn streichle, mal, wenn ich es nicht tue. Und manchmal reicht es, wenn ich atme. Oder eben nicht.

Nun ist der Maulkorb ab und Nook sieht überhaupt nicht ein, warum er ihn wieder aufsetzen sollte. Leberwurst? Pfft. Keine Chance.

Alles in allem also ein Hund, der perfekt in unseren Haushalt passt.

Gut, „Nanook" ist nicht unbedingt der kreativste Name für einen nordischen Hund. Aber da wissen wir uns zu helfen.

Kommen wir morgens in die Küche, sagen wir „Na Nook", wenn er etwas lassen soll, sagen wir „Nein Nook", und wenn wir abends ins Bett gehen, sagen wir „Nacht Nook". Wir finden das wahnsinnig komisch und können uns darüber kringelig lachen.

Nichts zu lachen hatten dagegen Nookies Vorbesitzer. Nachdem er ein paar Mal herzhaft zugebissen hat und diverse Hühner ihr Leben für den Versuch, Nookie an das Federvieh zu gewöhnen, lassen mussten, landete Nookie schließlich bei uns. Dabei hatte Nookie durchaus eine behütete und schöne Kindheit. Keine groben Erziehungsfehler, keine Traumata – Nookies Familie hat viel dafür getan, dass er ein angenehmer Begleiter mit allen dazugehörigen Annehmlichkeiten wird. Nur dass Nookie einen solchen Lebensstil nicht besonders schätzt.

Und immer, wenn uns jemand fragt, wie „der arme Hund sooo werden konnte“, antworten wir: „Er war schon immer so, er ist ein Arschloch!“

F. schaute sich damals das Foto vom Nookie an und war auf der Stelle verliebt. Aus Erfahrung mit anderen nordischen Typen war sie sich sicher, dass man „den schon hinkriegt“. Die Erfahrung mit Nookie beweist derweil, dass die Ausnahmen die Regeln bestätigen.

Trotz der Tatsache, dass der Nook grummelig und übellaunig durchs Leben läuft und nach Belieben zwischen Kuscheltier und Killerbestie pendelt, ist er F.s große Liebe. In einem Forum hat sie über ihn referiert und ich muss zugeben, ein bisschen eifersüchtig war ich schon.

Dozentin: „Möchtest Du Nanook mal anleinen?“

Teilnehmer: „Ich glaube, Nanook möchte nicht angeleint werden.“

Gleich zwei nette Menschen, die sich aus welchem Grund auch immer mit dem Thema Tierkommunikation beschäftigen, hatten angeboten, Nookie mal mittels zugesandtem Foto zu analysieren und ihre Einschätzung abzugeben. F. und ich, die wir beide nicht daran glauben, dachten uns, dass das ja mal eine gute Möglichkeit wäre zu überprüfen, was da dran wäre, an der Tierkommunikation.

Erstaunlicherweise waren sich beide Kommunikatorinnen einig, was unseren Nookie angeht. Eine griff denn auch gleich zum Telefon und musste es unbedingt loswerden. „Dieser Hund ist böse. Noch nie habe ich soviel Boshaftigkeit gespürt wie in dem Moment, in dem ich das Bild geöffnet habe. Seid bloß vorsichtig, irgendwann wird er einen von Euch töten!“ Wow.

Nun ja, es gab schon so einige Situationen, in denen ich froh war, dass der Nook einen Maulkorb auf hatte. Zum Beispiel, als ich im Winter mal im Schnee ausgerutscht bin und Nook meinte, dass das die Gelegenheit wäre, mir zu zeigen, wo der Frosch die Locken hat. Oder als er sich einen einzelnen Socken aus dem Wäschekorb geklaut hat und ihn verteidigte, als wenn das Kleidungsstück die letzte verwertbare Beute für mindestens sechs Monate wär.

Jetzt gerade ist Nookie mit dem Rest der Nicht-Hütehunde im Hof und spielt. Und wenn man ganz genau hinschaut, sieht man, dass er ein bisschen mit dem Schwanz wedelt. Aber ganz heimlich.

Ich: „Nookie, willst Du einen Keks?“

Nookie: „Wenn Du mir einen Keks gibst, lehne ich mich an Dich und du darfst mich kraulen.“

Ich: „Ich hab Dich lieb, Nookie.“

„Mein Hund ist als Hund
eine Katastrophe,
aber als Mensch unersetzlich.“
Johannes Rau

Kapitel 3: Erinnerungen

Frau Müller

Einleitung: Als ich noch im Ruhrgebiet wohnte, gab es sie wirklich, die alte Dame mit ihrem alten Bullterrier. Allerdings weiß ich nicht, ob Frau Müller, oder wie auch immer sie hieß wirklich, so eine traurige Gestalt war und ob sie wirklich Pfandflaschen sammeln musste, um ihren Unterhalt aufzubessern.

Trotzdem war sie exemplarisch für eine ganze Generation älterer Menschen, die zu Hochzeiten dieser Region geschuftet haben und denen im Alter nicht viel geblieben ist.

So habe ich viele Frau Müllers in dem Stadtteil gesehen, die mit dem Sammeln von Flaschen oder mit dem Verkauf von Obdachlosenzeitungen versucht haben, ihre schmale Rente aufzubessern. Die Lebensmittel von der „Tafel" erhielten, weil das bisschen Rente nicht reichte.

Damals war die „Kulturhauptstadt 2010" noch weit weg, das Ruhrgebiet mitten im Umbruch und vom einstigen Zeitalter des Kohleabbaus nichts mehr übrig.

Zu der Zeit war gerade der Euro eingeführt worden und man hat deutlich gespürt, wie das Leben teurer wurde.

Fragt man einen Ruhrgebietler, wie es ihm geht, erhält man oft die Antwort: „Muss, geht, kann. Darf aber nicht."

Irgendwie war ich beeindruckt von den Frau Müllers, die ihr Schicksal in stoischer Gelassenheit hinzunehmen schienen und jeden Tag weitermachten.

Einmal habe ich beobachtet, wie einer alten Frau im Postamt die Herausgabe des Pakets verweigert wurde, weil sie nicht genügend Geld hatte.

Die Dame erklärte, dass der Inhalt des Pakets ein Geschenk sei und fragte, bis wann sie es abholen könnte. Als der Postbote ihr die Frist genannt hat, konnte ich ihre Verzweiflung förmlich greifen.

Dieses Bild, diese alte Frau, die ihr Leben sicherlich nicht auf der faulen Haut verbracht hat und nun verzweifelt am Postschalter stand und nicht weiter wusste – dieses Bild hat sich in meiner Erinnerung an mein Ruhrgebiet eingebrannt.

„Frau Müller" war also so etwas wie der Versuch, zum einen eine traurige Erinnerung in ein Hundeblog zu malen, zum anderen wollte ich auf diese Weise aber auch meinen Respekt vor „den kleinen Leuten" zollen.

Frau Müller heißt vermutlich gar nicht Müller, sondern vielleicht Kawutzke. Sie begegnete mir einige Jahre lang jeden Morgen auf dem Weg zur U-Bahn, als ich noch in einer Stadt mit U-Bahn wohnte.

Frau Müller war ungefähr einhundert Jahre alt, in etwa einen Meter groß und brachte vielleicht das Gewicht einer Kiste Premiumbier auf die Waage. Sie war eine unglaublich kleine und dünne Person, mit tiefen Falten in ihrem vom Leben gezeichneten Gesicht. Sie war grau – grauer Rock, grauer Mantel, graue Haut, in etwa so grau wie der Stadtteil, in dem wir wohnten.

Mit ihr unterwegs war immer ein Bullterrier, der so circa genauso alt wie Frau Müller war, nur dass er – im Laufe der Jahre geschrumpft – ungefähr die Schulterhöhe und nicht das Gewicht einer Bierkiste hatte.

Dafür war er deutlich schwerer als sein Frauchen. Ein unglaublich knorriger, markanter Bullterrier, der früher sicherlich sehr eindrucksvoll gewesen war. Auch der Bullterrier war irgendwie grau. Bestimmt ist er als junger Hund strahlend weiß gewesen, hat dann aber aus Solidarität zu seiner Besitzerin ihre Farbe angenommen.

Wenn man aus dem Hochhaus kam, in dem ich zu dem Zeitpunkt einen Einbauschrank mit Klo gemietet hatte,

hielt man sich links, lief ungefähr 100 Meter neben dem berühmten Ruhrschnellweg entlang und gelangte so zur oberirdisch gelegenen U-Bahnhaltestelle, die sich treppabwärts genau in der Mitte der Autobahn befand.

Frau Müller war nicht mehr so gut zu Fuß, selbiges galt für ihren Bullterrier. Also überholte ich sie jeden Morgen, wenn ich eilig zur Arbeit hetzte, und abends kamen mir die beiden wieder entgegen. Der Bullterrier sah das gelassen, Frau Müller sowieso.

Der Teil des Stadtteils, in dem Frau Müller, ihr Bullterrier und ich wohnten, war für sie wie geschaffen. In kurzer Fußreichweite fand man alles, was man zum Leben benötigte. Einen Plus, einen Schlecker, eine Trinkhalle und eine Kneipe, in der man nicht willkommen war, aber in der dafür das Glas „DAB“ nur Einemarkvierzig kostete.

Doch selbst für die kurzen Wege brauchten Müller und Terrier ziemlich lange. Stoisch zogen sie in einer unglaublichen Langsamkeit ihre Bahnen.

Immer wenn ich die beiden sah, habe ich mich gefragt, wie Frau Müller und ihr Hund wohl gelebt haben, als beide noch jünger waren. Ob diese unglaublich kleine Person wohl 15-Kilo-Futtersäcke in ihre Wohnung im Hochparterre geschleppt hat? Oder hat sie Dose gefüttert?

Ob der Bullterrier, damals noch jung und wild, wohl an der Leine gezerrt hat und wie Frau Müller ihn bändigen konnte?

Für mich waren das Team Müller immer so etwas wie meine persönlichen Helden. Wie unglaublich friedfertig und gelassen beide durch den Stadtteil schlurften. Mit sich und der Welt im Reinen.

Einmal habe ich Frau Müller dabei gesehen, wie sie im Park Pfandflaschen gesammelt hat. Ihr Bullterrier legte sich an jedem Mülleimer hin und schlief auf der Stelle ein, während sein Frauchen nach etwas Verwertbarem suchte. Doch trotz ihrer offensichtlich prekären Situation erschienen beide würdevoll und stolz.

Der Hausmeister meines Wohnklos erzählte mir mal, dass der Mann von Frau Müller gestorben und der Hund sozusagen das letzte sei, was ihr geblieben ist. Herr Müller habe im Tagebau gearbeitet, beinahe 40 Jahre lang. Die Hunde, so der Hausmeister seien in erster Linie sein Hobby gewesen. Immer Bullterrier, die ganzen 40 Jahre.

Kurz nachdem Herr Müller in Rente gegangen war, starb er an einem Infarkt. Der Hausmeister bestätigte mir, dass sowas einfach nicht fair sei. Fast 40 Jahre lang malocht und dann konnte er nicht mal seine Rente geniessen.

Zurückgeblieben sind Frau Müller und ihr Bullterrier. Und die kleine Wohnung in einem Arbeiterviertel, in dem schon lange kaum noch einer Arbeit hat.

Also kümmerte sich nun Frau Müller um den Bullterrier und schlich mit ihm den ganzen Tag durch das Viertel. Zum Supermarkt, zum Schlecker, zum Bäcker und zum Pfandflaschensammeln in der Grünanlage.

An einem Morgen sah ich Frau Müller, aber diesmal lief sie nicht durch die Gegend. Sie saß auf einer Bank.

Ohne Hund.

Ich habe mich nicht getraut zu fragen.

1986

Einleitung: Eigentlich ist Ernie schon ein paar Jahre früher gestorben und Tiger ein paar Jahre früher bei uns eingezogen. Aber 1986 ist mir auf Grund von Tschernobyl und dem Challenger-Absturz im Gedächtnis geblieben.

Ansonsten finde ich es im Nachhinein verrückt, wie sich die Zeiten ändern.

Würde man heute seinen achtjährigen Sohn den Schäferhund ausführen lassen, dann wäre einem Ärger mit den Nachbarn sicher. Da könnte ja was passieren. Vor nicht mal 30 Jahren war das auf dem Dorf völlig normal. Und die selben Menschen, die damals einen Hund im Zwinger hatten, haben heute einen im Bett.

1986 war ein bewegendes Jahr. Es war das Jahr, in dem wir als Kinder froh waren, kein ungeliebtes Gemüse essen zu müssen, weil da irgendwas in Tschernobyl explodiert war.

Und wir standen aufgeregt auf dem Schulhof der katholischen Grundschule „Sankt Quirinus“ – total begeistert von der Explosion der Challenger, die wir zuvor in den „Heute“-Nachrichten gesehen haben.

Wir waren Kinder, um genau zu sein, waren wir so um die sieben oder acht Jahre alt. Und dementsprechend haben wir uns reichlich wenig Gedanken über solche Dinge wie verstrahlten Regen gemacht oder darüber, dass in dem Space Shuttle Menschen saßen, die gestorben sind.

Auf dem Dorf aufzuwachsen war in den 1980er Jahren noch so etwas wie ein großes Abenteuer. Unser Leben bestand daraus, mit unseren BMX-Rädern durch die Gegend zu fahren und Mist zu bauen.

Am Rand unseres Dorfes gab es ein Munitionslager der US-Armee und in unmittelbarer Nähe dazu einen alten Luftschutzbunker, der irgendwann eingestürzt war und nur noch eine Einstiegsluke ließ, gerade passen für einen Achtjährigen Jungen.

Dort verbrachten wir viel Zeit und beobachteten die Soldaten, die ihren Dienst taten. Dabei kamen wir uns ganz schön gefährlich vor und wir waren uns sicher, dass es nur unserem unglaublichen Geschick und unseren perfekten Tarnkünsten zu verdanken war, dass wir nicht geschnappt und in Gefangenschaft genommen wurden.

Im Sommer fuhren wir zum 5 Kilometer weit entfernten Kieswerk und badeten unerlaubterweise in dem künstlichen See. Im Winter, wenn es geschneit hatte, versammel-

ten wir uns an der einzigen Stelle in unserem niederrheinischen Dorf, die etwas von einem Hügel hatte und rodelten mit unseren Holzschlitten den „Berg“ runter. Kopf voran, so etwas wie Bremsen gab es noch nicht.

Wenn mein damaliger Kumpel Christian und ich Langeweile hatten, dann besuchten wir Familie Eskens, vielmehr „Omma und Oppa Eskens“. Ihr Sohn hatte den Hof übernommen und die beiden lebten auf dem Altenteil. Und da der Jungbauer „Junggeselle“ geblieben war, wie man das damals nannte, blieb den beiden alten Leuten der Wunsch nach Enkelkindern verwehrt.

Ich glaube, die beiden haben sich gefreut, wenn wir sie besucht haben. Und wir haben uns auch gefreut, denn sie hatten immer ein paar Süßigkeiten für uns. Na ja fast, Kandiszucker, Braun, ich fand den lecker. Einen Hund hatten sie übrigens auch, leider fällt mir sein Name nicht mehr ein. Aber dass er an einer langen Kette lebte und jedem Eindringling unmissverständlich klarmachte, dass er unerwünscht war.

Einmal habe ich versucht, ihn zu streicheln, was mir a) die erste Bißverletzung meines Lebens einbrachte und b) Ärger mit meinem Vater, da ich ja wisse, dass man fremde Hunde nicht anfasst. Verrückt. Vor achtundzwanzig Jahren wäre niemand auf die Idee gekommen, einen Anwalt einzuschal-

ten oder die Polizei zu rufen. Dabei ist das eigentlich noch gar nicht so lange her, gerade mal zwei Jahre zuvor wurde der VW Golf 2 vorgestellt.

1986 war auch das Jahr, in dem „Ernie" starb und in dem ich die erste Woche in meinem Leben ohne Hund lebte. Ernie war ein Langhaardackel und entstammte tatsächlich dem „Quelle"-Katalog. Meine Mutter hat mir mal erzählt, wie sie Ernie abgeholt hatte. Am Güterbahnhof in Wetten, als dieser noch in Betrieb war. Ernie war gut verpackt in einem Wellpappekarton mit ein paar Löchern drin. Acht Wochen alt muss er da gewesen sein und mit der Deutschen Bundespost versendet.

Anders als zu vermuten wäre, hatte Ernie kein Trauma, sondern war vielmehr ein typischer Dackel, der stur war wie ein Holzklotz, jagte wie ein Irrer und auch schon mal zubiss, wenn man ihn ungefragt hochheben oder streicheln wollte.

Jeden Morgen, wenn der Postbote kam, schoss Ernie aus der Einfahrt und verjagte den Mann mit seinem gelben Auto. All die Jahre.

Der Postbote, ein schlauer Mensch, wusste natürlich, dass der kleine Dackel gleich ums Eck käme, und hatte eine erstaunliche Mischung aus Reaktionsschnelle und Fahrtech-

nik entwickelt, so dass nie etwas passiert ist.

Womit Ernie allerdings nicht rechnen konnte, war der Umstand, dass auch Postboten mal Urlaub machen. Und die Urlaubsvertretung unseres Postboten konnte wiederum nicht damit rechnen, dass gleich Ernie auftauchen würde. Und so fand Ernie mit nur neun Jahren sein Ende an der Stoßstange eines Postautos.

Ich weiß noch, dass mein Vater Ernie hinterm Haus auf der Mülltonne abgelegt hatte und dass der Dackel aussah, als wenn er nur schlafen würde. Später fand Ernie seine letzte Ruhestätte im Garten, ohne Genehmigung und bestimmt nicht erlaubt.

Das hätte Ernie gefallen.

Darauf folgte die besagte Woche ohne Hund, bis mein Vater schließlich die Kleinanzeigen in den „Niederrhein Nachrichten", dem lokalen Anzeigenblättchen, durchforstete und auf folgenden Text stieß: „Welpen abzugeben. Telefon …"

Mein Vater ging in den Flur, setzte sich und griff zu dem damals funkelniegelnagelneuen großen, grünen „FeTAp 75" der Deutschen Bundespost.

Und so fuhren wir mit dem Auto nach Geldern auf einen Bauernhof, die Bauersfrau führte uns zum Schweinestall und dort tobten sie rum. Vielleicht waren es sechs, vielleicht waren es auch acht, ich kann mich nicht mehr erinnern. Auf jeden Fall waren sie das Ergebnis einer Romanze zwischen der Schäferhundirgendwasdame des Hauses und eines unbekannten Dorfcasanovas, vielleicht einem Rottweiler.

Wir Kinder spielten mit den Welpen und sollten uns einen aussuchen. Ausnahmsweise waren meine Schwester und ich uns einig – es sollte unbedingt dieser eine sein, der Rüde, der Wilde, der, der gerade in meinen Schnürsenkeln hing und diese schüttelte. Ich fand das saukomisch.

Einen Kaufpreis gab es nicht, ebenso keinen Heimtierausweis, irgendeine Impfung oder auch nur eine Wurmkur. Mein Vater übergab der Bauersfrau eine Flasche Rotwein, diese freute sich sehr und wir packten den Hund ins Auto und fuhren nach Hause.

Beim Namen waren meine Schwester und ich uns nicht einig, aber Dank der Tatsache, dass ich schon als Kind so lange quengeln konnte, bis ich meinen Willen bekam, setzte ich mich schließlich durch und der kleine Derwisch bekam den Namen „Tiger“.

Ich erinnere mich nicht daran, wie wir Tiger erzogen haben, wie er stubenrein geworden ist und wie er „Sitz“ gelernt hat. Woran ich mich erinnere, ist, dass ich als Kind den Welpen erstmal hinter mir her ziehen musste, weil er Leinen einfach scheiße fand. Nur wenige Monate später drehte sich das Ganze. Tiger fand Leinen wohl immer noch scheiße, nur dass er diesmal mich hinter sich herzog.

Ich war immer noch acht Jahre alt und verbrachte die freien Mittage immer noch damit, durch die Gegend zu fahren. Und Tiger war dabei. Na ja, fast, eigentlich war Tiger immer ungefähr 500 Meter vor oder hinter mir, wenn ich ihn rief, passierte nichts, und wenn er ein Reh sah, war er weg.

Im Dorf musste ich ihn wohl oder übel an die Leine nehmen, den Rüden, der ausgewachsen gute 30 Kilo gewogen haben mag und dem ich nichts, aber auch gar nichts entgegensetzen konnte, wenn er losmarschiert ist. So habe ich mich in der Zeit bestimmt gute zwanzig Mal auf den Knien wiedergefunden, wenn Tiger irgendwas entdeckt hatte und ich ihn nicht halten konnte.

Und einmal hat Tiger meinen Kumpel Christian vom Fahrrad gerempelt, der danach der festen Überzeugung war, dass Tiger ihn gebissen hätte. Hat er aber nicht, zumindest hat sich niemand beschwert.

Unsere Wohnung hatte einen völlig überflüssig großen Flur in Form eines „L“. Und Tiger, der immer wild geblieben war, landete das eine oder andere Mal vor der Wand, wenn er überschwänglich ins Haus galoppiert kam und es nicht schaffte, auf den Fliesen rechtzeitig zu bremsen. Eines Tages hatte er sich dabei augenscheinlich verletzt, jedenfalls mied er den Flur seitdem wie der Teufel das Weihwasser.

Das war nicht weiter schlimm, denn Tiger lebte im Zwinger hinter der Garage. Mein Vater hatte in die Wand ein Loch reingeschlagen und eine Holzhütte gebaut, in die sich unser Hund zurückziehen konnte.

Wie sich die Zeiten ändern. Vor achtundzwanzig Jahren hatten meine Eltern einen Schäferhundmischling im Zwinger, heute haben sie einen Dackel im Ehebett.

Anders als sein Vorgänger Ernie durfte Tiger das Dorf nicht unsicher machen, dafür hatte er tagsüber den Garten, den er auch lautstark gegen den Nachbarshund auf der anderen Seite des Zauns verteidigte. Ungefähr sechszehn Stunden am Tag, wenn er gut drauf war.

Gestört hat das niemanden. Wir lebten auf dem Dorf und da lebten nun mal auch Hunde, die kläfften.

Tigers Gehorsam war so lala, wie man sagen würde. Er war

nicht besonders gut abrufbar, aber das störte uns im Normalfall nicht. Die paar Autos, die uns begegneten, verfügten offensichtlich alle über Bremsen.

Und was seine Jagdambitionen anging, so erinnere ich mich nur an ein einziges Mal, dass ich mir einen abschätzigen Kommentar anhören musste – da jagte Tiger ein paar Enten und zertrampelte in dem Zuge das Blumenbeet vorm Haus eines Bauern.

Um seinem Leinengezerre einigermaßen Herr zu werden, trug Tiger einen Stachelwürger, den wir bei „Zoo Weber" gekauft hatten.

Dort gab es die Auswahl zwischen Halsband aus Leder, schwarz, Halsband aus Leder, braun sowie einer Kettenhalsung mit Zugstop und eben dem Kettenwürger.

Wollte man was anderes, musste Herr Weber das bestellen. Das wiederum war Herrn Weber viel zu aufwändig.

Im Nachhinein bin ich mir sicher, dass er das Zoofachgeschäft nur eröffnet hatte, um die Ziervögel loszuwerden, die er mit Leidenschaft züchtete.

Als ich eines Tages mit meinem Vater und Tiger unterwegs war und der mal wieder ums Verrecken nicht kommen

wollte und stattdessen „Fang Mich Doch“ spielte, platzte meinem Vater schließlich der Kragen und er versuchte, dem vorbeigaloppierenden Hund „in den Arsch“ zu treten.

Mit mäßigen Erfolg, denn a) verfehlte mein Vater sein Ziel und b) flog dabei sein Birkenstock-Pantoffel in hohem Bogen über den Straßengraben auf die Kuhweide.

Gerade noch in Rage, wurde mein Vater Tiger gegenüber auf der Stelle derart freundlich, wie man es knapp drei Jahrzehnte später nur bei Trainieren statt Dominieren erlebt. Und es dauerte auch nur knapp zehn Minuten, bis Tiger der Aufforderung folgte und den Pantoffel meines Vaters brav zurückbrachte – inklusive aufgebrachter Kuhherde, die wütend muhend am Stachedrahtzaun stand.

Sobald der Sommer Einzug in den Niederrhein gehalten hatte, verging kaum ein Wochenende, an dem nicht der Grill angeworfen wurde.

Das Ritual war immer ähnlich: Während mein Vater, der ansonsten eher ein Vertreter klassischer Rollenverteilung war, viel mehr Fleisch, als einer vierköpfigen Familie gut tut, würzte, versuchte meine Mutter mittels Zubereitung verschiedener Salate zumindest den Eindruck zu erwecken, dass wir keine Steinzeitmenschen in Bezug auf den Fleischkonsum wären.

Da die Augen immer wesentlich größer waren als der Appetit, waren solche Tage für Tiger ein Fest. Während wir der Völlerei frönten, bekam er alles, was übrig blieb. Speckränder vom Bauchfleisch, Knochen vom Kotelett, Reste mit Knorpel und all diese Dinge – selbstverständlich alles stark gewürzt und unglaublich fettig.

Eine gute Seite an unserem Hund war, dass er kein außergewöhnlich dreister Dieb war und eigentlich nichts vom Tisch geklaut hat. Nur an dem Tag, an dem unser Familienoberhaupt sich etwas ganz Besonderes gegönnt hat, nämlich ein sauteures Steak, da hat Tiger zugeschlagen. Und nicht etwa die fünfzehn Koteletts, Bauchscheiben oder Hähnchenkeulen geklaut, nein, ausgerechnet das Steak war weg, nachdem der Gartentisch unter der orangefarbenen Markise einen Moment lang unbeaufsichtigt war.

Als mein Vater den gierig schlingenden Hund erblickte, dann einen Blick auf das geplünderte Tablett warf, um schließlich wieder auf den Hund zu starren, dachte ich einen Moment darüber nach, ob jetzt wohl Tigers letzte Stunde geschlagen hätte.

Doch ich sollte mich irren. In seiner für ihn typischen Art sagte meine Vater nur: „Immerhin hat er Geschmack und sich das beste genommen“ und wendete sich wieder dem Grill zu.

Hundefutter konnte man bei „Zoo Weber“ übrigens auch kaufen. Aber warum sollte man das tun, wenn der Tisch der Familie mehr als genug für den Hund übrig ließ. Unser Hund bekam alles zu fressen, was an Essensresten zur Verfügung stand. Nur eine Ausnahme gab es: Hähnchenknochen.

Ansonsten alles, auch solche Dinge, die Hunde eigentlich nicht vertragen.

Ich kann mich weder daran erinnern, dass er je Allergie gehabt hat, noch, dass er besonderes oft beim Tierarzt gewesen wäre.

Erst auf seine alten Tage machte ihm eine Arthrose zu schaffen und schließlich wohl ein Tumor – irgendwann fuhr meine Mutter mit ihm zum Tierarzt und ließ ihn erlösen. Ich war stinksauer. Nein, ich war tieftraurig, aber das wollte ich nicht zugeben.

Ich erinnere mich gut daran, dass wir mit Tiger Fußball gespielt haben und Stöckchen bis zum Abwinken geworfen haben, ohne dass er je ein Balljunkie geworden wäre.

Ich bin mir ziemlich sicher, dass die Bauersfrau keine Ahnung von sensiblen Phasen und Sozialisierung von Welpen hatte. Und eines weiß ich genau, Tiger hat nie eine Hundeschule besucht und keines der drei Fernsehprogramme, die

es damals gab, sendete den „Hundeprofi“ oder den „Hundeflüsterer“.

Bestimmt haben wir Tiger belohnt, wenn es gerade unangebracht, und bestraft, wenn es viel zu spät war. Und Tiger hatte bestimmt riesiges Glück, dass er bei einem seiner Ausflüge keinem Jäger vor die Büchse gelaufen ist.

Aber ich bin mir sicher, dass Tiger ein tolles Hundeleben hatte, trotz der Tatsache, dass es bei uns keine Leckerchen, kein Hundespielzeug und keine Welpengruppe gab. Wozu auch – es gab Speckränder vom Bauchfleisch, einen alten Fußball und überall Hunde.

Vor achtundzwanzig Jahren haben wir Tiger bei der Bauersfrau abgeholt. Tiger, weil er wild war. Wild und ungestüm, das, was so viele von uns sein wollen.

Als Tiger eingeschläfert wurde, war es Herbst. Ich kann mich nicht daran erinnern, in welchem Jahr genau. Aber ich weiß noch, dass es draußen nass und grau war, dass Tiger in seiner Hundehütte lag, müde vom Leben, vom wild und ungestüm sein. Und wie er mich ansah. Lass gut sein, Kumpel.

Ich erinnere mich daran, ich lag nachts in meinem Bett und habe daran gedacht, wie er meine Schnürsenkel zerkaute. Und ich habe geheult wie ein Schlosshund.

Selig sind die Verrückten

diejenigen, denen schon mal der Kragen geplatzt ist und die danach in Scham versunken sind

diejenigen, die nachts um Drei ihren Hund rauslassen

diejenigen, die schon mal darüber nachgedacht haben, ihn wieder abzugeben

diejenigen, die sich des Problems annehmen und

diejenigen, die erkennen, dass sie dem Problem nicht gewachsen sind.

Diejenigen, die an ihrer Aufgabe wachsen

diejenigen, die drüber lachen können

diejenigen, die nicht aufgeben, und

diejenigen, die manchmal alles hinschmeißen wollen

diejenigen, die schon mal „Mistkröte" gesagt haben

diejenigen, die schon mal „Frolic" probiert haben, um zu gucken wie es schmeckt

diejenigen, die ohne Hund im Bett nicht schlafen können

diejenigen, die von ihren Freunden für bekloppt gehalten werden

diejenigen, die schon mal „Das hat er noch nie getan" gesagt haben, und

diejenigen, die danach über sich selber lachen mussten

diejenigen, die mehr als zwanzig Fachbücher besitzen und

diejenigen, die sie auch tatsächlich gelesen haben

diejenigen, für die „Shopping" ein Besuch im Zoofachgeschäft bedeutet

diejenigen, die mehr Hundeleinen als Schuhe besitzen

diejenigen, für die der Trend zum Dritthund geht

diejenigen, die kein schlechtes Wetter, sondern nur falsche Kleidung kennen und

diejenigen, die am Waldrand stehen und bange warten

diejenigen, die sagen, die Katze war selber schuld

diejenigen, die das nicht wirklich glauben

diejenigen, die ihrem Hund erzählen, was sie erlebt haben

diejenigen, die wissen, dass er ihnen nicht zuhört

diejenigen, die verliebt sind

Ihr seid verrückt, Ihr seid selig.

Kapitel 4 – Wahnsinn in (T)hüten

Yapp Yapp

Einleitung: Eigentlich gibt es den Schäfer Franz gar nicht, vielmehr gibt es gleich mehrere Schäfer, die mich mit ihrem Sachverstand, ihrer Leidenschaft oder ihrer ehrlichen Art beeindruckt haben, mit der Zeit zu Freunden wurden und so in meinen Geschichten zur Person Franz verschmolzen sind.

Zum Schäfer muss man wohl geboren werden. Nicht nur, dass es sich hierbei um einen echten Knochenjob handelt, der aus langen Arbeitstagen, der Unmöglichkeit, mal Urlaub zu machen, und aus jeder Menge Bürokratie besteht, obendrein gibt es kaum noch Interesse an den Produkten.

Der Preis für ein Kilo deutsches Lammfleisch ist seit Jahren unverändert niedrig und die Wolle bringt gerade noch die Kosten für Schur der Schafe ein, weil es heutzutage nicht mehr angesagt ist, Kleidung aus Schafwolle zu tragen.

Früher war der Beruf des Schäfers ein „unehrlicher", auf einer Stufe stehend mit Scharfrichtern und Abdeckern. Heute werden die letzten paar Schäfer zwischen Doppelohrmarkenpflicht und anderen EU-Verordnungen aufgerieben. Und ich befürchte, dass ich das endgültige Aussterben dieses Berufsstandes noch miterleben muss.

Vielleicht ist das auch der Grund, warum zwischen den Schäfern ein deutlich größerer Zusammenhalt herrscht als unter den meisten anderen Berufsgruppen. Doch haben sie heute keine Lobby mehr, dafür sind sie zu wenige.

Dabei gibt es gerade in Zeiten, in denen über Nachhaltigkeit und Ökologie geschwafelt wird, viele gute Argumente für die Wanderschäferei.

Zunächst einmal erhalten die Schafe unsere Natur und eignen sich auch da noch als hervorragende Landschaftspfleger, wo mit Rasenmäher und Heckenschere Hopfen und Malz verloren wären. Die Beschaffenheit der Klauen ist gut für die Böden und den natürlichen Dünger verteilen die Tiere gleich mit.

Die Haltung in der Wanderschäferei ist per definitionem artgerecht, die Lämmer ziehen mit ihrer Mutter von Weide zu Weide, leben an der frischen Luft in einem Herdenverband. Man zeige mir nur ein Rind oder ein Schwein in der Fleischproduktion, das über eine vergleichbare Lebensqualität berichten kann.

Wenn ein Lamm geschlachtet wird, wird es nahezu vollständig verarbeitet. Schaffelle sind schön warm, Lammfleisch ist lecker und über die Teile, die dem Menschen nicht schmecken, freuen sich die Hunde des Schäfers.

Mir will absolut nicht einleuchten, warum sich Menschen zu 30 Euro das Kilo „Neuseeland-Lamm“ an der Fleischtheke bei Rewe kaufen, wenn es wesentlich frischer und günstiger beim Erzeuger um die Ecke die bessere Qualität gibt. Und ohne die Umwelt belastenden Transportwege.

Und für den Preis von nur einem Sack „Lamm und Reis“ vom Premiumfuttermittelhersteller gibt es ein halbes Lamm beim Schlachter. Das kann man ja wolfen und dem Hütitüti unters Futter mischen – wesentlich ertragreicher als die 3,5% Lammfleischmehl, die für 65 Euro den Sack verarbeitet werden.

Denn das ist es, womit die Schäfer ihr Geld verdienen, satte Schafe! Und nicht mit der Beschäftigung ihrer Hunde. Dazu kommt unendlicher Papierkram, der irgendwie auch nicht romantisch werden möchte.

Mit der Wanderschäferei stirbt ein einzigartiger Teil unserer Kultur aus und das finde ich sehr schade.

Die Art und Weise, wie in Deutschland Schafe gehütet werden, die Arbeit der Hütehunde an den großen Herden und die Traditionen der Schäfer sind weltweit ziemlich einzigartig.

Ein Hund, der stark hechelt, von innerer Unruhe geplagt ist und hysterisch kläfft, zeigt Symptome von Stress, sagen Tierärzte. Es sei denn, er ist ein Hütitüti und sitzt im Kofferraum kurz vorm Training. Da nennt man das Vorfreude, sagte mir zumindest die Besitzerin des Hundes. So einfach ist das.

Der Hund, der da im Kofferraum des SUV vor Freude beinahe kollabierte, hieß „Pepper" und war ein reinrassiger Aussie in der lustigbunten Farbe „Gen-Defekt*". Nicht nur ein pfiffiger Lausbub, mit dem die ganze Familie Spaß haben sollte, sondern auch ein sensibler Freund für einsame Stunden. So stand es auf der Internetseite der Züchterin, die die Tierchen „liebevoll und familiär" so als Hobby züchtete. Und ohne Papiere übers Internet verhökerte. Peppers Vater war der König unter den Showlinien-Aussies und sah ein bisschen aus wie ein explodiertes Sofakissen. Peppers Mutter wiederum war das Ergebnis einer Liaison zweier Aussies aus dem Freundeskreis der Züchterin und war nicht minder plüschig.

Peppers Frauchen hieß Petra und hatte sich akribisch an das gehalten, was sie so über Hütehunde gelesen hatte. Auslastung körperlicher und geistiger Natur, Frühförderung und Aktivität. Kurz, Pepper hatte einen Tagesablauf wie ein 12-jähriges Mädchen mit größenwahnsinnigen Eltern.

Montags und mittwochs war „Aggi“ angesagt, samstags wurde für die Begleithundeprüfung gebüffelt und sonntags ging’s zum Flyball, weil Pepper so viel Spaß an der Action hatte. Außerdem war Petra auf die Idee mit dem Dog Dancing gekommen, aber das machte sie mit Hilfe einer DVD zwischendurch zuhause. Damit der Hund auch geistig gefördert wurde, besaß Pepper sieben unterschiedliche Intelligenzspiele, von denen er drei nahezu perfekt beherrschte. Dazu dann noch die „Basics“ beim Gassigehen, ein bisschen Apportieren, Futter suchen, Fährte lesen und fertig war der Hundealltag.

Das sei nämlich alles wichtig, versicherte mir Frauchen, denn so ein Hütehund sei ein Arbeitstier und müsse entsprechend beschäftigt werden. Und Pepper macht das auch alles prima, ok, das Gekläffe nervt ein bisschen, aber im Forum hat sie gelesen, dass die Aussies so sind. Na dann. Und so stand ich da am Rand des Hundeplatzes und Pepper rannte um mich rum, sprang mich an, kläffte, rannte weiter, kläffte, sprang Frauchen an und kläffte.

Frauchen wiederum erwiderte Peppers Verhalten mit einem „Sitz“, was Pepper mit einem „Sitz“ quittierte, nur um dann gleich wieder auf Achse zu sein. „Er ist ein bisschen unruhig, findest Du nicht?“, fragte ich Petra vorsichtig und sie erwiderte „Das ist die Vorfreude, weil es gleich losgeht.“ Ok, das hatten wir schon.

Nun war Peppers Problem laut seiner Besitzerin, dass er sich nicht ganz so supergut abrufen ließ, wenn z.B. Autos, Radfahrer, Jogger, Rehe oder Weinbergschnecken am Horizont auftauchten. Vermutlich, so dachte sie, wäre er nicht ausgelastet. Deshalb wäre er so ein klitzkleines bisschen nervös. Ich schaute Pepper fünf Minuten zu und hatte Kopfschmerzen.

Petras Idee war, dass Pepper ja Schafe hüten könnte, schließlich wäre er ja ein Hütehund. Und da ich doch ein paar Schäfer kennen würde, hatte sie die Hoffnung, dass ich ihr da „jemanden vermitteln" könnte, bei dem Pepper an den Schafen arbeiten könnte. Am besten vormittags, da wär sie in der Schule.

Vor meinem geistigen Auge stellte ich mir vor, wie Schäfer Franz einen halben Tag mit seinen Schafen plus Pepper unterwegs wäre und wie lange es wohl dauerte, bis Franz den Hund erschlagen würde. Ich vermutete so in etwa zwanzig Minuten. Das Problem bei einer Erkenntnis wie dieser ist immer, dass Besitzer solcher Hunde relativ wenig Verständnis dafür haben, wenn man versucht, ihnen zu verstehen zu geben, dass ihr Arbeitstier ein hypernervöses Wrack und kein talentierter Hüte-Profi ist.

Also nutzte ich den gewünschten Vormittagstermin als Vorwand, Petra den vermeintlichen Zweitjob für ihren Hund wieder auszureden. „Vormittags ist der Schäfer am

Stall, da langweilt sich der Hund doch nur.“ Wobei etwas Langeweile Pepper nicht schaden würde, aber das stand auf einem anderen Blatt Papier.

Irgendwie tat Petra mir leid. Eine Stunde mit diesem Hund und ich brauchte Beta-Blocker, sie hatte Pepper den ganzen Tag um sich rum, kläffend, fiepend, nervös und ruhelos. Auch tat mir Pepper leid, auch wenn er nervte. Immer unter Strom, immer in Aktion. Armer Hund!

Das Gegenteil von gut gemacht ist häufig gut gemeint. Und gemeint hatte Petra es bestimmt gut, als sie ihren Pepper gleich vom ersten Tag als Welpe förderte und förderte. Und vor lauter Förderung nicht mitbekam, dass sie sich einen kleinen Psycho heranzog, der nie gelernt hatte, wie wichtig Ruhe und Gelassenheit gerade für einen Multitasking-fähigen Hund wie ihn sind.

Aber woher hätte sie es auch wissen sollen? Aus einem der vielen Bücher? Aus dem Forum? Von der Züchterin?

Es hält sich hartnäckig das Märchen von der unbedingten Pflicht, einen Hütehund ständig beschäftigen zu müssen, weil er sonst Neurosen oder dumme Ideen entwickelt. Dass man genau diese Neurosen und dummen Ideen mit 24-Stunden-Bespaßungsprogramm und undifferenzierter Förderung begünstigt, steht eher im Kleingedruckten.

Nein, hast Du einen Hütitüti, dann hast du einen Vollzeitjob!

Mal ganz abgesehen davon, dass auch ein Molosser ein Recht auf artgemäße Beschäftigung hat – sollte Auslastung nicht an Spaß an der Freude stattfinden anstatt zum Selbstzweck?

Wieder stelle ich mir Schäfer Franz vor, wie er bei den acht Wochen alten Welpen seiner Hündin den „Spieltrieb" fördert und den Schafstall in einen Welpenspielplatz mit Rutsche und Bällebad verwandelt … Öhm, am Arsch die Räuber mit Verlaub! Franz' Hunde lernen im ersten Jahr konsequent, Langeweile zu ertragen. Man ist nett zueinander, sonst nix. Frustrationstoleranz heißt das Zauberwort, das haben wir als Kinder automatisch gelernt, wenn wir am Tisch warten mussten, bis Papa in Seelenruhe zuende gegessen hat.

„Wer gelassen bleibt, wenn andere rennen, hat mehr vom Leben und spart sich den Weg zurück!"

So sieht's aus, Franz! „Schnell sind die automatisch." sagt denn auch der Schäfermeister, der es eher gemütlich mag. Genau wie seine Hunde eher ein „chilliges" Leben haben. Gut, Zwei bis drei Mal in der Woche wird gehütet. Den Rest der Woche sind die anderen dran. An der Herde sind die Hunde hellwach und voll bei der Sache. Aber nur dann, wenn Franz es will. Die Schafe werden schließlich nicht vom Laufen fett. Und jemanden beim Essen stören geht

schon mal gar nicht, der gute Hund schweigt und wartet, während das Schaf frisst und „Mäh“ sagt. Wieder nichts mit der erhofften Action.

Vollzeitbeschäftigung, wie Pepper sie erlebt, sieht anders aus. Und Franz wäre auch verrückt, einen seiner Hunde jeden Tag ohne Pause hüten zu lassen. Schließlich sind die Tiere seine wichtigsten Arbeitskollegen.

„Hast du keinen guten Hund, dann musst Du den Schafen selber hinterherrennen.“

Und da so ein Hund auch nicht jünger wird, muss auch er sich hin und wieder schonen. Die Berufsgenossenschaft nennt sowas Prävention.

Jemand wie Franz versteht die ganze Aufregung um die Hunde nicht. Erzählt man ihm, wieviel Aufwand Petra betreibt, um ihren Pepper glücklich zu machen, zuckt er nur mit den Schultern und sagt etwas sexistisches.

Warum Hütehunde die perfekten Hunde für jeden Zweck sein sollen, ist mir schleierhaft. Egal ob Familie oder Single, ob als sensibler Therapiehund, strahlender Turniersieger oder pfiffiger Begleiter – wenn sonst nix passt, ein Hütehund geht immer, ist immer leichtführig und, achja, natürlich intelligent und lernwillig. Solange er ausgelastet wird, nicht zu vergessen.

Ich habe mich mal in einem Forum geoutet und zugegeben, dass meine Hütehunde hin und wieder mit zu den Schafen kommen dürfen und ansonsten die Aufgabe haben, mich zu begleiten. Jeden Tag, ins Büro, in die Mittagspause, in den Urlaub und abends ins Schlafzimmer. Aber nicht ins Bett.

Ein Sturm der Entrüstung.

Mir egal. Meinen Hunden gefällt's.

*Das Merle-Gen ist für die gemerlte Fellfarbe (also Blue Merle, Red Merle oder bei den Altdeutschen Hütehunden "Tiger" genannt) verantwortlich. Die Verpaarung zweier Tiere, die das Gen in sich tragen, führt häufig zu Behinderungen wie Taubheit, Blindheit oder zu anderen Erbschäden. In Deutschland gilt eine solche Verpaarung als Qualzucht, in anderen Ländern ist sie erlaubt, hat aber die selben Auswirkungen.

Thäddl dü!

So ziemlich jeder Mensch nimmt sich bei der Anschaffung eines neuen Hundes vor, diesmal alles richtig zu machen. Zwar war der Vorgänger ein ganz lieber, eigentlich ganz gut erzogen, aber im Laufe der Jahre hat sich doch die eine oder andere Kleinigkeit eingeschlichen, die sozusagen Optimierungspotential gehabt hätte.

Vielleicht war das Hundchen ein begnadeter Jäger, ein miesepetriger Leinenpöbler oder ein talentierter Innenarchitekt, die Liste der Kleinigkeiten ist lang.

Aber diesmal, ja diesmal ist man noch besser vorbereitet als damals, man hat tiefe Einblicke in die Kynologie erlangt, sich schlau gemacht, das Internet durchforstet, Bücher gelesen und Gespräche auf der Hundewiese geführt. Man weiß, welche Rasse zu einem passt, auch wenn man sich hinterher für eine entscheidet, die einem auch gefällt.

Aber mit all dem Wissen, der Erfahrungen der letzten Jahre und dem festen Vorsatz, die Erziehung des neuen Hausgenossen diesmal noch schneller, besser und artgerechter zu gestalten, kann eigentlich nichts mehr schief gehen. Was man will, weiß man schließlich schon lange, aber jetzt weiß man obendrein, wie man sein Ziel erreicht.

Was ich wollte, wusste ich auch, als ich entschieden habe, mir einen Border Collie anzuschaffen. Schließlich haben wir ein paar Schafe, denen irgendwie pupsegal zu sein scheint, dass man mit dem leckeren „Lammgold" im Eimerchen vor ihnen hertrottet und „möpmöp"-rufend darauf hofft, dass die Damen sich mal bequemen und einem auf die Koppel folgen.

Stattdessen ziehen sie es vor, sich aufzuteilen, irgendwo hinzurennen und zu fressen, was ihnen zwischen die Zähne kommt. Von wegen Herdentrieb … Das Ergebnis besteht darin, dass ich ihnen hinterherrenne und versuche, sie einzufangen.

Das sieht nicht nur dämlich aus, das fühlt sich auch so an. Und ist mittlerweile auch gar nicht mehr so einfach, da so ein Schaf auf Dauer ins Kreuz geht, wenn man es durch die Gegend tragen muss.

Schäfer Franz erklärte mir, unser Problem sei, dass unserer Herde das Leitschaf fehle und sie „einem Rindvieh eben nicht hinterherlaufen". Daraufhin kringelte er sich vor Lachen.

Um mir zu zeigen, wie so was funktioniert, holte er seine Strobelhündin „Hexe" aus dem Auto, die sodann auch gleich loslegte, mit unseren Schafen Tetris zu spielen. „Na

ja, das sind vielleicht ein paar Schafe zu wenig für einen Altdeutschen, da nimmt man doch lieber einen Border Collie“ versuchte ich anzumerken, doch Franz ließ sich nicht beirren und stellte klar, dass es sich bei „Hexe“ um einen „Allrounder“ handele und er so ein schwarzweißes Elend nicht benötige.

Nur 25 Minuten später hatte Hexe die Schafe eingefangen und zurück in den Pferch getrieben, aus dem ich sie eigentlich raus haben wollte, aber das habe ich für mich behalten.

„Das ist auch schwierig, die großen darf sie nicht beißen, die Lämmer will sie nicht beißen“, so mein Schäferfreund.

Da ich für das kommende Frühjahr geplant habe, einige Lämmer dazuzukaufen und weder auf Bandscheibenvorfälle noch auf Wettrennen mit den Wiederkäuern erpicht bin, habe ich also beschlossen, mir den erwähnten Border Collie zuzulegen und so auszubilden, dass das Umpferchen der Schafe eine wahre Freude wird.

Eine Hündin sollte es sein, mindestens sieben Monate alt und bitte aus dem Holz, aus dem Arbeiter gemacht sind. Und weil ich es irgendwie witzig fand, wollte ich ihr die britischen Kommandos beibringen. Ist ja immerhin ein britischer Hund.

Die Suche nach einem geeigneten Kandidaten stellte sich erstmal als gar nicht so einfach heraus. Zwar findet man mit nur einem Mausklick gefühlte zehntausend Border Collies, doch schwebte mir nicht die „liebevolle Aufzucht zu wundervollen Familienmitgliedern" vor noch wollte ich „die schnelle und agile Sportkanone", die auf den Fotos auf der Internetseite der Züchterin schon im zarten Alter von vier Wochen den Bällen aus dem Bällebad hinterher getrampelt ist und einen Blick wie ein Axtmörder bei der Suche nach dem nächsten Opfer inne hatte.

Also erstellte ich in einem bekannten Internetportal eine Kleinanzeige mit dem Text „Suche Border Collie Hündin, mindestens sieben Monate für die Arbeit an der Schafherde."

Was folgte waren unzählige Emails von Züchtern und Tierschützern, gefüllt mit Sätzen wie „Die kleine beißt, jagt Autos und ist schon drei Mal von Käufern zurückgebracht worden, vermutlich hat sie Angst, Kosten 1500 Euro.", „Der ist zwar ein Rüde und kein Border Collie, aber er sucht ein tolles Zuhause." oder „Haben ein Hund hier für dich, 400euro mit Papiere".

Als ich gerade aufgeben wollte, bekam ich dann doch noch eine Nachricht, die vielversprechend klang: „Hallo, vielleicht habe ich einen passenden Hund für Sie, rufen Sie doch mal an."

Also griff ich zum Telefon, am anderen Ende hörte ich die Stimme eines netten älteren Herrn, der sich als Schäfer vorstellte, der ungefähr siebzig Kilometer von mir entfernt wohnte und an seiner Herde mit Border Collies arbeitete.

Zwei Telefonate, ein paar Fotos per E-Mail und ein Whats-App-Video später stand ich neben Herrn Schmidt, seinen gut dreihundert Skudden und den drei Border Collies, die am Wiesenrand lagen und vor sich hin dösten. Außerdem ein Welpe, der abseits des Geschehens im Herbstlaub spielte und sich seines Lebens freute.

Herr Schmidt war sichtlich stolz auf seine Hunde und hatte auch allen Grund dazu. Mit einem kaum wahrnehmbaren Geräusch aktivierte er seinen Rüden, der wie von der Tarantel gestochen losrannte, die Herde zusammentrieb, nur um sich dann direkt wieder in den Schlafmodus zu begeben. Beeindruckend.

Relativ schnell wurden wir uns einig, zumal der Schäfer seine Hunde ausdrücklich für die Arbeit an Schafen züchtet und dabei keine Gewinninteressen verfolgt. Zwar war die Hündin deutlich jünger als geplant, aber ihre Eltern hatten mich überzeugt.

So wechselte Peggy, wie ich sie später taufte, den Besitzer. Peggy, toller Name, schön englisch und so.

So ziemlich jeder Mensch nimmt sich bei der Anschaffung eines neuen Hundes vor, diesmal alles richtig zu machen. So auch ich.

Den ersten Fehler machte ich bei der Auswahl des Namens unseres neuen Hundes. „Peggy" klingt gut und schön, blöd ist aber, dass wir noch einen Hund namens „Reggae" haben.

Rufe ich also Peggy, kommt Reggae, brülle ich „Reggae aus!", weil die Knalltüte mal wieder Mist baut, zuckt das sensible Bordertier zusammen. Lobe ich Reggae, weil er echt ein toller Hund ist, freut sich Peggy, die gerade das Sofa frisst. Und umgekehrt.

So wirklich klar geworden ist mir allerdings erst nach ein paar Tagen, dass die Namensgebung ein Griff ins Klo war. Und so bleibt es jetzt dabei. Wir haben einen Reggae und eine Peggy.

Da ich mir ja vorgenommen habe, Peggy so richtig State of the Art mit den britischen Kommandos auszubilden, habe ich mir aus Großbritannien eine DVD bestellt. Sozusagen Sheepdog Training für Anfänger.

Eigentlich ist es auch saueinfach, einem Border Collie beizubringen, wie er zu arbeiten hat. Das allermeiste zeigt er von sich aus und man muss nur das Kommando rechtzeitig

setzen. Dank des Einser-Abiturs, mit dem so ein Hund auf die Welt kommt, lernt er das Ganze sehr schnell.

Eine besondere Herausforderung stellte für mich allerdings dar, bei den einmal gewählten coolen, britischen Kommandos auch zu bleiben.

Gar nicht so einfach, wenn man noch ein paar andere Hunde hat, die alle in schnödem Ruhrpottdeutsch erzogen wurden. So rutscht mir ständig ein olles „Platz" statt des coolen „Laiii dauhn" raus und statt „Stäääänd" sag ich ständig „Steh" und so weiter und so fort. Zwar ist mein Englisch einigermaßen „fluently", aber mein Gedächtnis ist ein Sieb. Egal, dann wächst das Tierchen eben bilingual auf. Thäddl dü!

Vielleicht kehre ich doch zu den deutschen Kommandos zurück, das ist zwar nicht mal halb so beeindruckend wie auf englisch, aber dafür einfacher zu merken. Obwohl ich zugeben muss, dass so ein „Uwaiii tuu miii" einen ganz anderen Klang hat als ein „Geh rechts N'aus" oder, um korrekt zu bleiben: „Gegen den Uhrzeigersinn, Peggy!".

Vielleicht kaufe ich mir auch einfach so ein Jacket aus echtem Tweed, einen roten Pullunder und so einen Hut, wie ihn die Schäfer in den Videos immer haben.

Vielleicht eigne ich mir einfach einen breiten walisischen Akzent an, mit dem ich dann die deutschen Kommandos rufe. „Geey roaus!“.

Achja, an dem Tag, an dem Peggy ihre Nase in den Weidezaun gehalten hat und sich seitdem strikt weigert, diesen einen Teil der Koppel auch nur anzugucken, an dem Tag war ich gerade abgelenkt.

Und an dem Tag, an dem Peggy das erste Mal in die Schafe gestoßen ist und diese quietschvergnügt über die ganze Wiese gejagt hat, hm, an dem Tag hatte ich wohl Kopfschmerzen.

Es sind aber nur Kleinigkeiten, mit denen ich mir die Erziehung von Peggy selber schwer mache. Gut, die Liste der Kleinigkeiten ist lang, aber nun ja.

F. sagt immer, dass Hundeerziehung eigentlich sehr simpel sei. Das, was einen nervt, verbietet man, und das, was einem gefällt, bestärkt man eben. Die Krux an der Sache ist die Konsequenz, denn wenn der Mensch eines nicht ist, dann das.

Wir sind alle irgendwann mal bequem, denken nicht nach oder sind nicht bei der Sache. Manchmal sind uns Dinge einfach egal, wir lassen uns verführen oder denken nicht an Konsequenzen.

Denn, wären wir alle konsequent, dann gäbe es keine Raucher, kein Übergewicht, keine überzogenen Bankkonten und kein „Platz“, wo eigentlich ein „Aus!“ hin gehört.

Aber dann gäbe es auch diese unglaublich liebenswerten und spannenden kleinen Macken nicht, die uns als Menschen ausmachen, die unser Zusammenleben untereinander und mit unseren Hunden mal spannend, mal lustig, mal nervig, mal traurig, mal schön, aber in jedem Fall lebenswert gestalten.

„Darin besteht die Liebe: Dass sich zwei Einsame beschützen und berühren und miteinander reden.“
Rainer Maria Rilke

Wir sind verliebt

Einleitung: Arco ist ein Harzer Fuchs, der seine ersten Lebensmonate bei mir verbracht hat, bevor er in sein neues Zuhause gezogen ist. Ein unglaublich charmantes Kerlchen, der es immer wieder geschafft hat, mir auf der Nase rumzutanzen. Tja, so ist das mit der Liebe.

Der Text entstand eigentlich, um einfach mal offen dazu zu stehen, dass auch Hundetrainer in erster Linie Hundehalter sind, wenn es um die eigenen Vierbeiner geht.

Und bei der Gelegenheit den Nicht-Hundetrainern mit auf den Weg zu geben, dass es ihnen nicht alleine so geht und das Emotionen menschlich sind.

Fand aber auch nicht jeder gut und die eine oder andere Leserin fragte, wie man nur zu uns in die Hundeschule gehen könne, wenn wir auch nur Menschen sind.

Ehrlicherweise bin ich über diesen Umstand aber sehr froh.

In dem Moment, in dem ich Rolf zugesichert hatte, dass sich Arco sehr gut abrufen lässt, startete der Köter durch und schnappte sich eines von Rolfs Hühnern.

Später dann – ich war wieder zuhause und sammelte die Überreste eines zerfetzten gelben Sackes im Garten ein – nutzten Tacker und Reggea die Gelegenheit des unbeobachteten Moments, um meinem Nachbarn mal zu zeigen, dass er nichts, aber auch gar nichts am Zaun geschweige denn auf diesem Planeten verloren hat.

Am Tag drauf kam ich nach Hause, F. saß auf dem Mäuerchen vorm Haus und rauchte angestrengt eine Zigarrette. Auf meine Frage, was sie da tue, antwortete sie „Ich geh da nicht mehr rein, die Hunde haben das Haus besetzt. Komm, wir hauen ab, Spanien soll schön um diese Jahreszeit." Ich überlegte kurz, verwarf den Gedanken aber wieder – Schweden fänd ich schöner …

Abends im Bett bzw. in dem, was der Junghund davon übrig gelassen hat, nachdem er gelernt hat, wie man Türen öffnet, dachte ich über eine Frage nach, die irgendwann mal in einem Forum kursierte:

Sollte ein Hundetrainer nicht
einen wohlerzogenen Hund haben?

Tja, gute Frage. Der Hundetrainer von Welt rettet sich im Normalfall mit der Ausrede, dass er ja ein ganz spezielles Exemplar seinen Eigen nennt und dass dieser Hund ja

» auf Grund genetischer Disposition dieses oder jenes Verhalten zeigt,
» wegen seiner schlimmen Vergangenheit seinen Freiraum braucht oder
» früher viel schlimmer war.

Ich sage ja immer: Ein Hundetrainer, der nicht selber durch das Tal der Tränen gelaufen ist, kann sich nicht in seine Kunden hineinversetzen.

Und überhaupt, leichtführige, gut erzogene „Hundies" sind was für Weicheier.

Trotzdem, wie kann es sein, dass in einem Haushalt zwei(!) Hundetrainer leben und die Köter uns trotzdem immer und immer wieder auf der Nase rumtanzen? Klar, es sind viele, aber jeder einzelne für sich ist ja gut erzogen. Na ja, bis auf ein paar Kleinigkeiten.

Der Frage nach dem wohlerzogenen Hund des Trainers nähert man sich wohl am besten mit einer Gegenfrage:

Warum gibt es Ärzte mit Übergewicht?

Die wissen doch, dass das eine der häufigsten Todesursachen ist. Aber auch Ärzte sind nur Menschen.

Und Hundetrainer sind auch nur Hundehalter.

Und wir machen genau die Fehler, vor denen wir unsere Kunden warnen.

Wir sind inkonsequent und hochemotional, wir fallen auf die Strategien unserer Hunde rein und lassen uns um den kleinen Finger wickeln.

Wir sagen „Hiiiieeeer", unser Hund sagt „Leck mich" und wir grinsen dämlich, finden das süß und sind noch verzückt, während Rex uns den virtuellen Mittelfinger zeigt und im Wald verschwindet.

Bei der Arbeit auf der Hundewiese fällt es uns leicht, konsequent zu sein und selbiges von unseren Kunden zu fordern. Eine Stunde in der Woche, das kann jeder.

Wir machen es uns zu Nutze, dass der Hund des Kunden bei uns gehorcht wie eine Eins. Warum?

Weil er uns nur als toughe Personen wahrnimmt und uns und unsere Schwächen nicht kennt.

Zwei Wochen bei uns zu Hause und das Vieh baut den selben Mist wie in seiner Familie.

Obwohl wir propagieren, dass Hunde den ganzen Quatsch nicht brauchen, den es heute zu kaufen gibt, stehen wir stundenlang im Zoofachgeschäft und gönnen unseren Lieblingen neue Halsbänder, Leinen und Hundebetten.

Wir wissen, dass es ihnen egal ist, aber wir geniessen das Gefühl, unserem Hund etwas Gutes zu tun.

Und obwohl wir predigen, dass Hunde auch mal aggressiv kommunizieren dürfen, sind wir tödlichst beleidigt, wenn unser Schatz mal einen auf die Mütze kriegt.

Und natürlich hat der andere angefangen!

Wir füttern vom Tisch, weil er soooo süß guckt, ist er krank, werden wir fast wahnsinnig vor Sorge, und wenn es irgendjemand wagt, auch nur ein Wort gegen unseren Hund zu richten, werden wir zur Furie.

Wir finden dumme Ausreden, wenn unsere Hunde Mist bauen. Auch unsere Hunde „haben das noch nie getan" und „wollen nur spielen".

Wir finden Erklärungen, warum der Süße jetzt gerade mal nicht gehorcht, wir reagieren zu früh, zu spät, zu falsch und manchmal gar nicht.

Wir erklären, dass man sie nicht vermenschlichen darf, fühlen uns aber trotzdem persönlich beleidigt, wenn sie nicht hören.

Wir sagen, dass sie Tiere sind, und lieben sie trotzdem mehr als unsere Schwiegermütter.

Wir sind verliebt.

Vielmehr noch, wir lieben unsere Hunde.

Und das ist gut so. Alles andere wäre unmenschlich.

Sauköter, verfluchter

Frau Dingens hat mir eine ziemlich empörte Mail geschickt und sich darüber echauffiert, wie ich die armen Hunde nur als Köter u.ä. bezeichnen könnte. Immerhin würden die armen Kreaturen meine ablehnende Einstellung ihnen gegenüber spüren … Und überhaupt hätte ich nicht verstanden, dass ich eine artgerechte Persönlichkeitsentwicklung der armen Tiere verhindere …

Ich bin aber auch ein Ochs. Sollte ich es mal wieder wagen, meine lieben Schnuffelwuffels tierschutzrelevanterweise eine halbe Stunde alleine zu lassen und die armen Hundchen die freie Zeit dafür nutzen, das Wohnzimmer umzudekorieren, ist das natürlich als Akt der freien Entfaltung und individuellen persönlichen Entwicklung der Fellnasen zu betrachten.

Selbiges gilt natürlich für jegliche Form jagdlicher Aktivitäten, die ja artgerecht sind und dementsprechend in keinster Weise unterbunden werden dürfen. Sonst spüren die Lieben noch meine ablehnende Einstellung. Überhaupt, was bildet sich der blöde Mountainbiker ein, gerade da entlang zu flüchten, wo sich meine Hütehunde, oh Pardon, ich meinte natürlich „Hüties" gerade entfalten. So ein Blödmann.

Also werde ich tief in mich ruhend mit der Aura eines Gänseblümchens am Wiesenrand stehen und meinen Hundies selbstredend ein motivierendes „Schnappt ihn euch" ins Ohr flöten. Sonst tragen die armen Seelen noch einen Schaden davon.

Endlich habe ich verstanden. Fremder Rüde? Hau rein, Tacker! Katze auf dem Grundstück? Gibt's eh genug von. Vierzehnstündiges Dauerbellen? So sind sie halt. Pottdreckig die Nachbarskinder anspringen? Die kleinen brauchen Dreck, sonst werden sie später Allergiker. Mülltüte zerfetzen und den Inhalt auf dem Grundstück verteilen? Modernes Recycling. Den Nachbarn auf die Einfahrt kacken? Ist ja bio.

Nun ja, die Versicherung wird uns wohl kündigen, die Nachbarn werden mit Fackeln und Forken vorm Haus stehen und unsere sofortige Auswanderung fordern. Aber die lieben kleinen sind es ja wert.

Hörn'se mal, Frau Dingens,

einer der Gründe, wenn nicht sogar DER Grund, warum wir uns hierzulande mit dämlichen Gesetzen, hundeunfreundlichen Verordnungen, piefigen Nachbarn und skrupellosen Hundehassern rumschlagen dürfen, ist die Tatsache, DASS sich so viele Hunde frei entfalten dürfen.

Das Leben ist kein Pfötchenhotel! Will ich die Akzeptanz anderer Menschen, dann muss ich Rücksicht nehmen. Das nervt, aber so ist das. Und dazu gehört eben auch, dass ich meine Köter im Griff habe.

Wenn ich das schon höre: „Der tut doch nichts", „Der will nur mal Hallo sagen" und das grandiose „Jetzt stelln'se sich mal nicht so an". Da wird mir anders, da krieg ich Ganzkörperherpes. Der Irrglaube, andere Menschen müssten total begeistert sein, wenn 30 Kilo Labrador auf sie zustürmen, ist zwar weit verbreitet, aber deshalb nicht weniger falsch.

Hunde, die unkontrolliert durch die Wälder rennen, die überall hinkacken und völlig distanzlos irgendwelche fremden Menschen anspringen, nerven sogar mich – was ist dann erst mit um ihre Kinder besorgten Eltern oder Leuten, die Angst vor Hunden haben? Das, was Sie als artgerecht bezeichnen, bezeichnet der größte Teil der Bevölkerung als störend! Und das zu Recht! Die Folge werden noch strengere Gesetze, noch striktere Regeln und noch piefigere Nachbarn sein.

Ich kann mir lebhaft vorstellen, wie Sie, Frau Dingens, mit Ihrem sich frei entfaltenden Hund durch die Gegend laufen. Und dann kommt Ihnen wieder so ein Ahnungsloser entgegen, der seinen Köter tatsächlich maßregelt, damit der Ihre Luna nicht killt. So ein mieser Tierquäler: „Geht ja

gaaaarnicht, wie könnse nur, der arme Huuuund“ höre ich Sie sagen und habe gleichzeitig die Phantasie, dass Ihnen irgendwann mal einer begegnet, der sagt „Mensch, Frau Dingens, Sie haben so recht“ und dann seinen Hund von der Leine lässt.

Schade um Luna, aber es geht hier um Wichtigeres. Sie wissen schon, Persönlichkeitsentwicklung und so. Aber so war das vermutlich nicht gemeint.

„Ab jetzt arbeiten Sie besser gewaltfrei, Sie Schwein“

Einleitung: Zwischen vielen netten und weniger netten Kommentaren zum Blog erreichte mich irgendwann die E-Mail von Frau „Hase“, in der sie ein Problem mit ihrer Hündin „Frika“ schilderte.

Irgendwie konnte ich die Mail nicht einordnen. War das nun eine ernstgemeinte Frage, wollte mir jemand sozusagen eine „Falle stellen“ oder war der Hilferuf eher ein Scherz?

Zusammen mit F. habe ich überlegt, wie man darauf reagieren könnte, ohne der Dame vor den Kopf zu stoßen und ohne jemanden Munition für den nächsten Shitstorm zu liefern.

Dabei herausgekommen ist der folgende Text, an dem eine oder zwei Flaschen Wein, F., die aber auch für jedes Wort einen noch bekloppteren Begriff wußte, und verschiedene Hundeforen, aus denen wir die Sätze geklaut haben, maßgeblich beteiligt waren.

Diesen netten und bestimmt nicht aversiv gemeinten Satz schrieb mir eine Dame über das allseits beliebte Shitstorm-Formular. Zunächst einmal

vielen Dank! Doch, und ich bin nicht ganz unstolz drauf – abgesehen von den paar On-leinenpöblern ergeben sich hier ja einige schön zu lesende Diskussionen. Und da ich der Hilfesuchenden versprochen habe, dass sie ganz viel Feedback bekommt, geb' ich mir auch ganz viel Mühe!

However, wenn man so freundlich aufgefordert wird, kommt man einer so lieben Bitte natürlich nach. Also, los geht's. Heute morgen erreichte mich folgende E-Mail von einer Frau Dings aus Bums:

„Hallo Herr Mrozinski,

mein Name ist Hase (Name geändert), ich bin 28 und habe eine Labrador-Wasauchimmer-Mischlings-Hündin namens Frika, 7 Jahre, 45 kg. Sie ist ein Vermächnis meines verstorbenen Vaters.

Ich komme am besten gleich auf den Punkt, weil ich echt am Verzweifeln bin. Mein Hund kann der netteste, wohlerzogenste Hund der Welt sein, die Betonung liegt auf kann!

Bis sie gestern das Fass mächtig zum Überlaufen gebracht hat. Wir wohnen in einem Hochhaus, in dem sehr viele Hunde leben. Sehr viele kleine Hunde, die mir tagtäglich beim Gassi gehen begegnen und sich vor lauter Bellen halb an ihren eigenen Leinen erhängen. Über die Reaktionen

deren Besitzer freue ich mich immer am meisten, die mit einem breiten Lächeln auf mich zu kommen und mir schon entgegenrufen „tja, so sind se halt".

Aber wehe dem, meine große schwarze Hündin würde so etwas machen, dann ist sie sofort der „böse gefährliche Kampfhund". Ich schweife schon wieder ab.

Wir hatten schon diverse Rangeleien mit anderen Hunden, nichts wildes, aber gestern war mein Freund mit ihr Gassi. Sie löste sich rückwärts aus dem Halsband, schoss über die Strasse, packte sich einen kleinen Terrier und ließ nicht mehr los. Keine Vorwarnung, kein Bellen von beiden Seiten, nichts! Ich bin sehr erschrocken, zu was sie fähig sein kann. Mache mir schwere Sorgen, wie das weitergehen soll und was ich tun kann. Ich hoffe Sie können mir irgendwie weiterhelfen.

Normalerweise würde ich so Dinge schreiben wie:

Liebe Frau Dings,

leider ist es völlig unmöglich, über das Internet seriöse Hilfe zu leisten – ohne den Hund, sein Verhalten und die Umstände zu kennen, kann ich nur Mutmaßungen anstellen. Daher würde ich Ihnen empfehlen, dass Sie sich an einen fähigen Hundetrainer wenden, der Ihnen sicherlich weiter-

helfen kann. Als kleine Hilfestellung sollten Sie vorab folgende Fragen für sich beantworten können, die ein Trainer im Ersttermin – meiner Meinung nach – abfragen sollte, damit der Kollege oder die Kollegin einen guten Einblick in Ihr Zusammenleben mit Ihrer Hündin bekommt.

Wie Sie geschrieben haben, haben Sie den Hund von Ihrem Vater übernommen, wie lange lebt Frika denn schon bei Ihnen? Achtet sie eher auf Sie oder ist sie eher außenorientiert? Wie sah Frikas Leben aus, bevor Sie den Hund übernommen haben? Wie sieht es grundsätzlich mit der Verträglichkeit mit Artgenossen aus? Kommt sie, wenn sie nicht angeleint ist, mit anderen Hunden klar? Wie sieht es da mit Hündinnen aus? Wie mit Rüden?

Sie beschrieben, dass es schon mehrere kleinere Rangeleien gab? Wie ist es zu diesen Situationen gekommen, wie sind sie abgelaufen und wie haben sie sie beenden können? Sind Sie grundsätzlich in der Lage, die 45 Kilo mit Allradantrieb zu halten, wenn sie einmal in Bewegung sind?

Nun gibt es viele Gründe, warum es zwischen zwei Hunden „scheppert", auch ohne dass sich die beiden vorher begegnet sind. So könnte es zum Beispiel sein, dass der kleine Terrier Ihrer Frika ständig ein „Ich bin der König der Welt" ins Revier markiert, denn Hunde wissen sehr wohl, wer da so in ihrem Königreich rumfleucht. Vielleicht hat der Terrier ihr

unverschämterweise mit einem kurzen Blick zu verstehen gegeben hat, dass sie eine dumme Kuh ist. Vielleicht ist der Terrier eine Terrierin und es gibt Ärger um die rote Lola, vielleicht spielt Ihr Freund eine Rolle, vielleicht, vielleicht, vielleicht.

Was ich Ihnen unbekannterweise – sozusagen als „Erste-Hilfe-Tipp" – mit auf den Weg geben kann, ist zu allererst, dass Sie Frika so sichern, dass sie nicht mehr aus der Leine flutschen kann. Also, entweder Geschirr bzw. Halsband enger oder im Zweifel lieber doppelt sichern.

Da Sie geschrieben haben, dass „kein Bellen von beiden Seiten" zu vernehmen war, schliesse ich daraus, dass es sonst in solchen Fällen zu wüsten Beschimpfungen kommt. Wenn dem so wirklich so sein sollte, gehen Sie nicht drauf ein. In dem Moment, in dem Sie alles geben, um Ihren Hund zu bändigen, wird er nur erwidern „Ich hab ihn auch gesehen, zusammen machen wir die Sau platt."

Ignorieren Sie das – ganz im Gegenteil entziehen Sie sich bewusst dem Konflikt, den Ihr Hund gerade hat. Halten Sie Ihren Hund gut fest und rezitieren Sie Goethe, stellen Sie sich eine Rechenaufgabe oder sprechen Sie mit einem Baum. Das wird das Verhalten Ihres Hundes nicht ändern, aber Sie werden die Situation auch nicht unnötig anheizen. Alles weitere wird dann der Hundetrainer Ihrer Wahl mit

Ihnen erarbeiten. Dabei wünsche ich Ihnen viel Erfolg und alles Gute.

Aaaaber, ich habe mich ja gebessert! Ab sofort arbeite ich absolut positiv verstärkend und gewaltverneinend! Ich Schwein!

Nun bin ich, was diese Thematik angeht, ja blutiger Anfänger („Blutig", was für eine Metapher in diesem Zusammenhang!).

Deshalb habe ich einfach mal ein paar Zitate aus dem Internet rausgesucht, um eine möglichst gute Figur zu machen! Ganz ehrlich, der absolut größte Teil des Textes ist geklaut!

Aaaalso – Here we go again:

Liebe Frau Dingens,

anhand Ihrer Schilderungen liegt der FALL KLAR auf der HAND!!! Bei Ihrer Hündin kommen sicherlich große Trauer wegen des Rudelwechsels in Verbindung mit Angst vor den vielen anderen Rudeln in der neuen Umgebung zusammen. Bestimmt durfte die arme Maus in der Prägephase nicht an der oberen linken Zitze ihrer Mama knabbern!!!

DER BEWEIS dafür ist, dass die Fellnase versuchte zu flüchten, als der böse Terrier (bestimmt ein Red Zone-

Hund) da stand. Dies ist eine Übersprungshandlung, da Sie ein beengendes Halsband verwendet haben, so dass die Süße aus lauter Panik nach Luft ringend keine andere Möglichkeit sah, als die 25 Meter zu überbrücken und den Terrier zu zwicken. Eindeutig Prägeschaden!!

Außerdem ist Ihr Freund nicht Frikas Bezugsperson, so dass sie dachte, dass sie wieder abgeschoben wird. Ganz bestimmt hat sie auch eine schlechte Erfahrung mit einem Objekt in der Umgebung gemacht, vielleicht ein Auto, ein Briefkasten, ein Baum oder frische Luft.

Meine Empfehlung lautet daher. Zunächst einmal muss sich Frika bei Ihnen wohlfühlen. Am besten gelingt dies, in dem Sie der Maus eine komfortable und absolut störungs- und stressfreie Umgebung schaffen. Eine geräumige Kuschelhöhle als Rückzugsmöglichkeit, in der der Hund AUF GAR KEINEN FALL gestört werden darf, ist ein toller Anfang. Brauchen Sie wirklich Ihr Wohnzimmer? Bedenken Sie, Ihr Hund hat Angst!

Die neue Kuschelhöhle will positiv verknüpft werden. Doch auch ein ängstlicher Hund braucht natürlich FÜHRUNG!

Denn ein Hund, der FÜHRUNG FÜHLEN kann, kann DÜRFEN müssen! Und ganz viel Mehr!

Deshalb SAGEN+ZEIGEN Sie Ihrem kleinen Schatz sein neues Reich. Sagen Sie zum Beispiel: HÖÖÖÖÖÖÖHLE und sobald Frika ein Pfötchen in den Raum setzt, sagen Sie GOOOOOOOOOD GIIIIIIIIIRL – Vermeiden Sie dabei auf jeden Fall scharfe Betonungen. Sie wissen ja, einen Moment nicht aufgepasst und das „OOOOOO“ ist das Stachelhalsband für die Seele!!!!

Um unnötigen Stress zu vermeiden, sollten Sie Frika schon den Weg raus ins Gassi so angstfrei wie möglich gestalten. Da Sie geschrieben haben, dass so viele Hunde im Haus leben und die Fellnase so angstvoll ist, ist es wichtig, den Gang durchs Treppenhaus positiv zu verstärken. Je nachdem, in welchem Stockwerk Sie leben, müssen Sie natürlich bedenken, dass so etwas Schritt für Schritt aufgebaut werden muss. So bestätigen Sie zum Beispiel mit einem Leckerchen, wenn Frika ohne ersichtliche Anzeichen von Stress(!) eine Stufe von sich aus freudig gehen möchte.

Haben Sie Geduld. Wenn Sie jedoch in einem hohen Stockwerk (z.B. zweites) leben, haben Sie natürlich das Problem, dass Frika auch mal Pipi muss.

Da ein so alter Hund eigentlich eh keine Treppen laufen sollte, gewöhnen Sie sie doch ans Tragen. Das ist gut für die Bindung und Ihr Hund lernt, Vertrauen zu Ihnen zu fassen.

Bedenken Sie zudem den großen Kostenvorteil und die Ersparnis beim Tierarzt: Wenn Ihre Bandscheibe rausspringt, zahlt das die Krankenkasse!

Wenn Sie es mit Ihrem Notfell erreicht haben, dass Sie endlich entspannt gemeinsam spazieren gehen können, ist es wichtig, dass sie die Begegnung mit anderen Wuffies langsam und behutsam aufbauen. Daher empfehle ich Ihnen, dass Sie zunächst – nur für ca. 2–3 Jahre – die Wuffelrunden in die späten Abendstunden verlegen. So bleiben Ihnen unangenehme Hundebegegnungen erspart!

Jetzt geht es aber ans Eingemachte! Wir trainieren die Begegnung mit anderen Fellnasen. Um „draussen" für den Hund schön zu gestalten, füttern wir ab sofort aus der Hand – aber nuuur, wenn wir Gassi gehen und nuuuuur, wenn uns ein Hund begegnet. Es ist kinderleicht zu erlernen.

Sobald wir einen anderen Wauzi am Horizont sehen, bieten wir unserem Hund Futter an und sagen „fu-fu-fu-fu-fu-fu-fu-fu-fu-fuuuuu" und sobald die Süße etwas annimmt sagen wir „tter". Auch hier ist wichtig, dass alle Hunde ein zu deutlich ausgesprochenes „R" als Bedrohung ansehen. So finden sich „R" zum Beispiel in Abscheulichkeiten wie „StachleR" oder „KastRation". Aus diesem Grund sprechen wir auch von Gooodies und nicht von LeckeRchen.

Sollte sich unser Hund wider Erwarten doch dem Gegenüber widmen, haben wir immer unser Superleckerchen dabei.

Das sollte etwas ganz besonderes für unseren Liebling sein. Zum Beispiel eine gute Suppe. Denn Kauen steigert die Aggressivität.

Das Superleckerchen haben wir natürlich vorher mit dem Superleckerchensignal verknüpft, so dass der Hund bei unserem freundlichen „Supisupisupisupisupisupisupifeinfeinfein" sofort von seinem Plan ablässt und seine Belohnung geniesst.

Sollte selbst dass nicht helfen, bleibt immer noch der geordnete Rückzug. Am besten gelingt das, in dem wir uns flach auch den Boden werfen, ein „funktionales U" bilden und unserem Hund zum Schutz die Brust bieten.

All das geht natürlich nicht von heute auf morgen. Jeder Schritt benötigt Zeit und Geduld und ganz, ganz GANZ viel Liebe. Doch auch wenn Frika bereits sieben Jahre alt ist, stehen die Chancen gut, dass sie einige Wochen mit Ihrem Liebling in toller Harmonie als super Mensch-Hund-Team verleben.

Mit leisen Grüßen – still und sanft –
Ihr positiver Hundefreund

Klingt irgendwie schlüssig, find ich!

Marketing, Baby!

Wenn es eines gibt, über das der geneigte Hundehalter die totale und absolute Kontrolle im Zusammenleben mit seinem Hund hat, dann ist es die Fütterung. Trotzdem sind ungefähr die Hälfte der in Deutschland lebenden Haushunde zu fett. Ich persönlich finde, dass dieser Zustand viel über unsere Beziehung zu unseren Hunden aussagt, und da ich ein Freund offener Worte bin, spreche ich das Thema auch meistens gleich im ersten Termin mit einem neuen Kunden an, wenn mich an der Tür mal wieder eine vierbeinige Regentonne begrüßt.

Mittlerweile scheint sich das rumgesprochen zu haben, denn in letzter Zeit kommt es vor, dass ich den Hund noch gar nicht zu Gesicht bekommen habe und mir schon die ersten Erklärungen für das Gewichtsproblem des Hundes entgegengebracht werden. „Der muss so sein, das ist 'amerikanische Leistungslinie'" oder „Wir passen mit dem Futter ja auf, aber die Oma, die …".

Na toll, der Mrozinski ist also der Tierquäler, der sich über alles und jeden lustig macht und den armen Hunden jetzt auch noch das Futter madig machen will. Das ist also mein Ruf, hm.

Neeneee, so wird das nichts. Kein Wunder, dass die Hundeschule immer noch nicht genügend für die Villa und den Firmenporsche abwirft. Was her muss, ist ein Marketingkonzept, aber eines, dass so richtig catchy ist. Und natürlich schnellstmöglich den Break Even erreicht. Und ganz, wichtig, eine USP, Unique Selling Proposition, oder ein Alleinstellungsmerkmal, wie die Ewiggestrigen sagen würden.

Nun gibt es in Deutschland ungefähr 50.000 Hundeschulen. Das sind also ungefähr halb so viele Hundetrainer wie es Meinungen zur Frage „Geschirr oder Halsband?" gibt. Und ich bin einer von ihnen. Uff, um da herauszustechen, muss man sich schon was einfallen lassen.

Sehr gut bewährt hat sich, wenn man nicht einfach nur Hundetrainer ist, sondern gleich ein ganzes System entwickelt hat, welches in einem schmissigen Wort alles wesentliche zusammenfasst. „Dog Oriented Guiding System", kurz D.O.G.S., von Herrn Rütter ist so ein marketingtechnisches Meisterstück, das zu Recht als die Mutter aller Systembezeichnungen im Hundebereich gilt. Dem Creative Director, dem das eingefallen ist, ein großes „Hooray" für diesen Volltreffer.

So etwas würde mir vielleicht auch die erhofften Millionenumsätze einbringen. Meine erste Idee „Natürlich, artgerecht, profund und fair", kurz „N.a.p.f.", verprach zwar

jede Menge Publicity, aber ich befürchte, nicht unbedingt die beste. Also habe ich weiter überlegt und bin schließlich auf „Richtig toll, allumfassend und interaktiv" gekommen, kurz „Ri.T.al.in". Passt ja auch irgendwie gut zu den Hütehunden, mit denen ich jeden Tag zu tun habe. Das Kürzel „Artgerecht schulen", kurz „Ar.sch" war's dann auch nicht. Ich stelle mir vor, wie ich irgendwo auftauche und irgendjemand sagt. „Der Ar.sch. ist auch da." Wobei das eh schon einige sagen …

Mannmannmann, ganz schön schwer das Ganze. Am besten verschiebe ich das System nach hinten und konzentriere mich auf einen anderen Aspekt.

Wenn es mit der Alleinstellung nicht so ganz klappt, bleibt immer noch die Möglichkeit, sich durch vergleichende Werbung von der Konkurrenz abzuheben. Pepsi Cola und Coca Cola machen das bereits seit Jahrzehnten. Ein schmissiger Claim àla „Normen. Alle anderen sind nur Hundeschulen.", wobei das nicht wirklich griffig ist. Vielleicht mehr sowas: „Normen. Alle anderen sind doof und haben Schweißfüße." Oder der Klassiker: „Normen. Alle anderen sind Tierquäler." Wobei ich glaube, dass dieser Slogan schon durch Trichia von Pöbel besetzt ist.

Nach einiger Zeit hatte ich mich dann für eine Kombination aus pfiffigen Wortspiel und cooler Abkürzung entschie-

den: „S.H.i.T: Hundetraining für Arme. Und Beine.“ Voller Erfolg! Super Hundeschule im Taunus!, Yeahh!

Viel wichtiger als der Name ist natürlich das Konzept. Da muss einfach etwas Neues her, etwas Bahnbrechendes. Und wissenschaftlich natürlich. Denn wenn man als Hundetrainer nicht ganz weit vorn ist, hat man gelitten und gilt schnell als ewiggestriger und stachelwürgerschwingender Blödmann, der nichts, aber auch gar nicht begriffen hat.

Da es allerdings nicht genügend Neues für all die vielen Hundetrainer gibt, haben sich zwei Methoden etabliert.

Methode 1: Man nehme eine – halbwegs aktuelle – wissenschaftliche Studie und lokalisiere den einen Absatz, der irgendetwas Neues suggeriert (oder den kein Schwein versteht) und reiße ihn aus dem Zusammenhang. Den Rest der Studie verschweigt man geflissentlich, sollen die Idioten doch selber nachlesen, was da drin steht. Tadaaa (Man denke sich hier einen Tusch!):

Dr. Schlagmichtot hat in einer Studie festgestellt, dass 35 Prozent der jungen Rüden beim Pinkeln umfallen – ergo, Deprivationsschäden entstehen, wenn die armen Tiere Artgenossen ausgesetzt sind! Deshalb werden sie ab sofort mit Hamstern vergesellschaftet! Bäm, eine neueste wissenschaftliche Erkenntnis mehr.

Methode 2: Man nehme etwas, das eh jeder Hundehalter mehr oder weniger unbewusst tut, gebe ihm einen wichtigen Namen, untermauere das Ganze mit Erkenntnissen aus der neueren Metaphysik, etwas esoterischem Geschwurbel und zack – die neueste und beste Erziehungsmethode ist fertig. Eigentlich so alt, dass vermutlich schon die Höhlenmenschen ihre Säbelzahntiger so erzogen haben, aber jetzt mit „®“ und „©“ wissenschaftlich belegt.

Ich habe mich für eine Mischung aus Methode 1 und Methode 2 entschieden und den intertelepathischen Unterstützer® entwickelt. Hundehalter nennen diesen Vorgang eigentlich „sich zum Horst machen.“ Damit sie aber nicht merken, dass meine Methode genau dasselbe ist, war bei der Entwicklung meiner Methode wichtig zu beachten, dass wirklich jede Begrifflichkeit neu und irgendwie therapeutisch klingt.

Also hier – weltexklusiv – mein selbst entwickeltes „S.H.i.T.-System©“ mit intertelepathischem Unterstützer®:

Man bringe den Hund durch einladenes, leicht beschwingtes Kreisen der Arme in eine den Menschen beachtene Position.

Das ist der sogenannte „Neuronale Verstärker“ und hat seinen Ursprung in einer Studie von Notfallmedizinern, die den Zusammenhang zwischen heftigen Armbewegungen

in Verbindung mit ungünstig im Schutzdienst geführten Malinoisrüden untersucht haben. Ganz klare Erkenntnis, die Aufmerksamkeit der Hunde war den Probanten sicher.

Nun forme man seine Beine sanft zu einem „O" und führe seine Arme mit einer sanften Bewegung nach vorne. Dies ist der „Performer", das heißt, dass wir dem Hund durch unsere Körpersprache signalisieren, dass wir gleich mit dem telepathischen Unterstützer beginnen. Forscher haben rausgefunden, dass die „O-Beine" dem Hund das „funktionale U" der Mutterhündin signalisieren, während andere Forscher rausgefunden haben, dass Hunde augenscheinlich ein „U" nicht von einem „O" unterscheiden können. (Außer Rico, aber der ist auch ein Border Collie.)

Nun sagen wir ruhig und säuselnd den Namen des Vaters des Hundes, schauen weg und sagen „Ding Dong". Das ist der „Kontakter". Und hier beginnt der eigentliche intertelepathische Unterstützer. Dadurch dass wir da stehen wie ein Depp, einen fremden Namen flüstern und uns „Ding Dong Ding Dong"-säuselnd von unserem Hund abwenden, wird dieser uns für bescheuert halten und sorgenvoll nachsehen, ob er sich nicht besser einen neuen Dosenöffner suchen sollte.

Experten sagen, dass sich ein Verhalten generalisieren muss. Das Bahnbrechende an meiner Methode ist, dass der Hund

uns von vorneherein für bescheuert hält und eine Generalisierung nur auf Seiten des Hundehalters stattfinden muss. Noch bahnbrechender ist, dass diese interartliche Kontaktaufnahme auch innerartlich super funktioniert. Einfach sich mal im Büro in die neuronale Verstärker-Position bringen und den Arbeitskollegen mittels Performer und Kontakter intertelepathisch unterstützen. Der wird einen für bescheuert halten.

Wahnsinn, oder?

Nachdem ich mir meine wissenschaftliche Wundermethode so betrachtet habe, ist mir in den Sinn gekommen, dass mein „S.H.i.T-System©" zwar catchy und funky ist, aber das Marmorbad, das ich mir schon ausgesucht hatte, dadurch immer noch nicht finanziert ist.

Und da fielen mir die Worte meines alten Freundes Manfred ein: „Das einzige, was schneller reich macht als selber zu arbeiten, ist, anderen das für Geld zu erzählen." Weise Worte für jemanden, der wegen Betrugs in Haft sitzt …

Aber er hatte recht und abgesehen davon, dass bei jedem Scheiss-Wetter auf irgendwelchen Hundewiesen rumstehen eh was Blöde ist, habe ich entschieden, dass ich ab sofort interessierten Hundefans anbiete, sie in der hohen Kunst der intertelepathischen Unterstützung auszubilden.

Nach erfolgreich überwiesenden 199,90 € darf sich jeder, der sich öffentlich vor seinem Hund zum Horst macht, „Certified S.H.i.T.-Guide©“ nennen, außerdem biete ich die Fortbildung zur Zusatzbezeichnung „Star of Richtig Mistbauen“ an, so dass erfolgreiche Absolventen sich „Certified S.H.i.T.St.o.R.M.“ nennen dürfen.

Mein einzigartiges Ausbildungssystem ist absichtlich niederschwellig angelegt, so dass möglichst vielen Interessierten ein Abschluss ermöglicht wird. Zudem werden erfolgreiche Absolventen von „Samt Köter volle Pulle in dem Schlamm fallen“ (S.K.v.P.i.d.S.f) und „Sorry, die Rechnung für die Reinigung übernehme ich selbstverständlich“ (S.d.R.f.d.R.ü.i.s) mit einem Rabatt von 2 Prozent bedacht (zzgl. 5 Prozent Anerkennungsgebühr versteht sich!).

Da natürlich jeder daherkommen kann und Zertifikate ausstellen darf, habe ich mein Zertifikat nochmal mit anderen Zertifikaten untermauert. Quasi habe ich mein Zertifikat zertifiziert: So ist z.B. das Auto, mit dem ich durch die Gegend fahre TüV-zertifiziert, mein T-Shirt fairtrade-zertifiziert, meine Zahnpasta antibakteriell und das Klopapier ist bio!

Ich glaube ganz fest, dass meine „S.H.i.T-Guides“ die Hundeszene umkrempeln werden. Denn wir sind viele.

Und wir haben Klubjacken!

Service für Shitstorm-User

Hiermit möchte ich

- ❑ Sie wüst beschimpfen.
- ❑ Ihnen mal so richtig die Fresse polieren.
- ❑ Sie auffinden & mit dem Auto überfahren.
- ❑ Ihnen die Pest an den Hals wünschen.
- ❑ für Sie beten.
- ❑ Sonstiges: _____.

Außerdem möchte ich Sie

- ❑ mit Nazis
- ❑ mit Kommunisten
- ❑ mit Kommunistennazis
- ❑ mit Folterknechten aus dem Mittelalter
- ❑ mit dem Teufel persönlich
- ❑ mit weit schlimmeren vergleichen.

Was ich Ihnen schon immer mal an den Latz knallen wollte:

_____

_____

Praktisch: Auch „offline" müssen Sie auf nichts verzichten!
Einfach das Formular ausfüllen, an der gestrichelten Linie ausschneiden und per Post an
Normen Mrozinski, Am Vogelsang 9, 61276 Weilrod senden.
Alternativ können Sie dieses Formular auch einfach vor die Haustüre legen, es wird dann abgeholt!

Alles Köter außer Deiner!